



Bachelorarbeit

Greta Dahlke

**Sportbezogene Sozialisation in sozial
schwachen Familien – der Zugang zu
Sportvereinen für Kinder aus sozial
schwachen Familien**

**BA Studiengang
Soziale Arbeit**

Wintersemester 2024/25

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis	6
1. Einleitung	7
2. Sport in der Kindheit und Jugend	8
2.1. Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs Sport	9
2.2. Das Vier Felder Modell des Sports	10
2.3. Positive Wirkweisen von Sport und der Sportteilnahme.....	12
2.3.1. Sportpädagogik - Prozesse der Erziehung, Sozialisation und Bildung im Sport	13
2.3.2. Kompetenzerwerb im Sport – Darstellung anhand des biopsychosozialen Modells.....	20
2.4. Sportbezogene Sozialisation	27
3. Sozial schwache Familien	29
3.1. Sozial schwache Familien im Kontext der deutschen Sozialstruktur	29
3.2. Sozial schwache Familien in Armutsverhältnissen.....	30
3.3. Schichtspezifische Sozialisation	33
4. Sportvereine in Deutschland	38
4.1. Sportvereine als agonaler und humanitärer Sport.....	38
4.2. Organisation und Strukturen in Sportvereinen	40
4.3. Soziale Kultur in Sportvereinen.....	41
5. Soziale Schließung der Sportvereine für Kindern aus sozial schwachen Familien	43
5.1. Soziale Ungleichheiten in Sportvereinen	43
5.2. Sportvereine als Chance für benachteiligte Kinder	44
5.3. Sportbezogene Sozialisation in sozial schwachen Familien – der Zugang zu Sportvereinen für Kinder aus sozial schwachen Familien...	47

6. Strategien zur sozialen Öffnung in Sportvereinen	56
6.1. Praktische Handlungsansätze für Sportvereine	57
6.2. Kooperationen – Vernetzung als Weg zu mehr Teilhabe.....	62
7. Fazit	65
Literaturverzeichnis	68

Abkürzungsverzeichnis

ADHS – Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung

AG – Arbeitsgemeinschaft

DOSB – Deutscher Olympischer Sportbund

dsj – Deutsche Sportjugend

i.d.Arb. – In dieser Arbeit

z.B. – Zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Vier-Felder-Modell des Sports nach Balz.....	11
Abbildung 2 Erziehung, Bildung und Sozialisation - Begriffliche Abgrenzung	17
Abbildung 3 Biopsychosoziales Modell	21

1. Einleitung

Sportvereine sind mehr als ein Ort der Freizeitbeschäftigung. Sie sind ein Raum der Gemeinschaft und des Zusammenlebens indem sprachliche und kulturelle Unterschiede überwunden werden können. Im Sport erfahren Kinder eine Vielzahl an Bildungsmomenten, in denen soziale, personale, kognitive und motorische Kompetenzen erworben werden können.

Sportvereine erreichen eine Vielzahl an Kindern und Jugendlichen und haben die größte Reichweite, im Vergleich zu anderen Jugendorganisationen (vgl. DOSB 2024: 1). Trotz dessen steht der Zugang zum Sport in Sportvereinen nicht allen Kindern offen. Die aktuelle Studie, Move For Health, aus dem Jahr 2023 bestätigt, dass Faktoren, wie niedrige Bildung, Erhalt staatlicher Unterstützungsleistungen und keine Vollerwerbstätigkeit der Eltern die Wahrscheinlichkeit der Inaktivität im Kindes- und Jugendalter erhöhen. Anhand der Ergebnisse der Studie wird deutlich, dass kein gleichberechtigter Zugang zu Sportvereinen, vorliegt und demnach weiterhin verfolgt werden sollte, um soziale Ungleichheiten abzubauen. Viele Autor:innen benennen diese sozialen Ungleichheiten im Sport, in ihren schriftlichen Ausarbeitungen. Dennoch wird wenig nach den Gründen für diesen Ausschluss gefragt. Diese Arbeit arbeitet darauf hin, diese Forschungslücke zu verkleinern, indem sie sich auf die familiäre Sozialisation in Bezug auf den Sport fokussiert. Daraus ergibt sich folgende Fragestellung: Wie gestaltet sich sportbezogene Sozialisation in sozial schwachen Familien und wie kann der Zugang von Kindern aus sozial schwachen Familien in Sportvereine erleichtert werden?

Das Ziel der Bachelorarbeit ist die Untersuchung der Sozialisation von Kindern aus sozial schwachen Familien in Bezug auf Sport in Vereinen. Bestehende Herausforderungen, bei der Integration in den Sportverein, sollen im ersten Schritt ausgearbeitet werden. Auf dieser Basis sollen Handlungsansätze und Kooperationen erarbeitet werden, die die familiäre Sozialisation der Kinder berücksichtigen. Die genannte Fragestellung wird basierend auf bestehender Literatur versucht zu beantworten. Zur Thematik der sozialen Ungleichheit im Sport ist zahlreiche Grundlagenliteratur vorzufinden. Zudem werden die empirischen Ergebnisse der aktuellen Move For Health

Studie hinzugezogen, wodurch auf eine eigene Erhebung der sozialen Ungleichheit im Sport verzichtet werden kann.

Diese wissenschaftliche Arbeit beschreibt drei Themenfelder, Sport in Kindheit und Jugend, sozial schwache Familien und Sportvereine. Auf dieser Basis kann der familiäre Einfluss auf die Teilnahme am Sport im fünften Kapitel untersucht werden. Im Anschluss werden Handlungsansätze ausgearbeitet, um die bestehenden sozialen Ungleichheiten seitens der Vereine abzubauen.

In dieser Arbeit wird oftmals von sozial schwachen Familien gesprochen. Der Begriff „sozial schwach“ wird stark diskutiert. Er impliziert, dass Menschen mit mangelnden finanziellen Ressourcen zugleich soziale Probleme aufweisen oder sich nicht sozial verhalten, wodurch eine Stigmatisierung dieser sozialen Gruppe gefördert wird (vgl. Bartsch/Rulofs 2024: 134). In dieser Arbeit jedoch impliziert die Terminologie, dass Familien soziale Probleme aufweisen, die aufgrund der gesellschaftlichen Sozialstruktur und den daraus resultierenden Armutsverhältnissen zustande kommen. Die Betonung liegt demnach auf den Ursachen für die sozialen Probleme, die gesellschaftlich konstruiert werden.

Im Laufe der Bachelorarbeit sollte die Sozialisation der Autorin berücksichtigt werden. Seit einem Alter von sechs Jahren spielt die Autorin aktiv Handball in einem Sportverein und ist zugleich Trainerin einer Handballmannschaft. Einige Beispiele beziehen sich demnach auf die Erfahrungen der Autorin. Dennoch können alle Ausführungen über Sportvereine allgemein angewandt werden und beziehen sich nicht ausschließlich auf Mannschaftssportarten.

2. Sport in der Kindheit und Jugend

Sport ist ein kulturelles Phänomen der heutigen Gesellschaft und spielt in vielen unterschiedlichen Bereichen der Kindheit und Jugend, wie Schule, Freizeit und Gesundheit, eine bedeutende Rolle. Trotz der hohen Bedeutsamkeit ist keine allgemeingültige Begriffsbestimmung für den Sport in der

Literatur vorzufinden. Der Begriff Sport ist mit der Zeit zunehmend komplexer und vielfältiger geworden, wodurch eine Einheitlichkeit ausbleibt (vgl. Balz 2023: 13). Die wachsende Diversität sportlicher Aktivitäten führt zu einer zunehmenden „*Unübersichtlichkeit des Sports*“ (ebd.: 13), die es erschwert, eine standardisierte Definition zu finden. Aufgrund der Komplexität des Sports ist es für das Verständnis dieser Arbeit unerlässlich den Begriff Sport in seinen unterschiedlichen Facetten, mithilfe des Vier-Felder-Modells nach Balz, zu betrachten und eine klare Begriffsbestimmung für die folgende Ausarbeitung festzulegen.

2.1. Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs Sport

Der Duden charakterisiert Sport als eine geregelte Körperbetätigung, die sowohl der Freude an Bewegung und Spiel als auch der körperlichen Anstrengung dient (vgl. Duden.de). Besonders im organisierten Sport, wie in Vereinen und bei Wettkämpfen, wird Sport durch klare und offizielle Regeln seitens der Sportverbände gestaltet. Es gibt aber auch eine Vielzahl an unorganisierten sportlichen Aktivitäten, die keiner speziellen Regelung bedürfen. Der unorganisierte Sport strukturiert sich im Miteinander und bedient sich gegebenenfalls offizieller Regeln der ausgeübten Sportart.

Ein weiteres Merkmal ist das ziel- und zweckgerichtete Handeln der Sporttreibenden. Sport wird aus unterschiedlichen Motivationsgründen heraus ausgeübt, sei es die positive Auswirkung auf die eigene Gesundheit, eine wettkampfbasierte Leistungssteigerung oder aufgrund der sozialen Integration in eine Sportgruppe. Unabhängig von der Zielsetzung des Sports, ist eine sportliche Ausübung immer freiwillig gewählt.

Sport kennzeichnet sich zudem durch die zielgerichtete Bewältigung von Bewegungsaufgaben (vgl. Balz 2023: 13). Der Kontext und die Ausgestaltung der Bewegungsaufgaben unterscheidet sich je nach Lebensphase. In der Kindheit liegt der Fokus auf der motorischen Entwicklung, wobei grundlegende Fähigkeiten, wie Laufen, Springen, Schießen und Werfen erprobt werden. Zudem werden das Gleichgewicht und die Koordination gefördert. Nach Havighurst stellt eine wichtige Entwicklungsaufgabe die motorische

Entwicklung in der Kindheit dar. In der Phase Jugend konstruieren sich anspruchsvollere Bewegungsaufgaben, die von kognitiver und motorischer Komplexität geprägt sind. Je nach Sportart wird das Erzielen von Toren oder auch das Zurücklegen einer Strecke als Bewegungsaufgabe im Jugendalter gesehen.

Im Rahmen dieser Arbeit liegt der Fokus auf dem Sport, der in interaktiver Beziehung zu anderen Menschen stattfindet. Im Kontrast zur allgemeinen Bewegung, die individuell und ohne geregelten Rahmen stattfindet, gestaltet sich Sport im Mit-, Für- und Gegeneinander. Menschen kooperieren und verständigen sich innerhalb ihrer Mannschaft und stehen zeitgleich in Konkurrenz zu einer gegnerischen Mannschaft oder zu einem gegnerischen Sportler/ einer gegnerischen Sportlerin (vgl. Ruin/Stibbe 2021: 48; Sygusch et al. 2021: 234, zitieren nach Bähr 2009: 172ff.).

Für den Verlauf der Arbeit wird Sport, durch die Autorin, wie folgt bestimmt: Sport ist ein Tätigkeitsfeld, indem freiwillig, organisiert und zielgerichtet körperliche Betätigung in Beziehung zu anderen Menschen ausgeübt wird. Bei der Ausübung von Sport werden bestimmte Bewegungsaufgaben, mit dem Ziel der Freude an Bewegung und Spiel, bewältigt.

2.2. Das Vier Felder Modell des Sports

Angesichts der zunehmenden Unübersichtlichkeit sportlicher Aktivitäten ist es notwendig die Bereiche des Sports systematisch zu strukturieren. Zur Ordnung dieser Komplexität, bietet sich das Vier-Felder-Modell nach Balz an, das 2021 veröffentlicht wurde. Das Vier-Felder-Modell umfasst „*das gesamte Spektrum der Ausübung, Vermittlung und Organisation sportlicher Aktivität*“ (Balz 2023: 14) und dient somit als geeignete Grundlage, um die Bereiche des Sports modellhaft darzustellen und zu kategorisieren. Das Modell berücksichtigt die jeweilige Zielsetzung, sowie das regelbasierte Setting, in dem Sport stattfindet.

Balz definiert in seinem Modell vier Felder des Sports, die durch die Achsen „*autoletisch/instrumentell*“ und „*normiert/unnormiert*“ unterschieden werden (vgl. Abb.1). Die vertikale Achse „*autoletisch/instrumentell*“ beschreibt die

gesetzten Ziele und Zwecke der sportlichen Aktivität. Im Kontext von Sport beschreibt autoletisch, auf sich selbst bezogene Aktivitäten, die nicht aufgrund einer Zielsetzung von außen getätigt werden. Instrumentelle Aktivitäten verfolgen wiederum ein von außen geprägtes Ziel. Hier benennt das Modell, das Ziel der Gewinnsteigerung und der Entwicklungsförderung, welche nicht ausschließlich dem Selbstzweck dienen.

Auf der horizontalen Achse wird zwischen normiertem und unnormiertem Sport differenziert. Normierte Felder des Sports orientieren sich an festgeschriebenen Regeln und Normen, die durch Sportverbände, Vereine oder andere Institutionen vorgegeben werden. Ein organisierter Rahmen ist besonders in Wettkämpfen und Leistungsvergleichen essentiell, um ein faires Miteinander zu garantieren. Unnormierte Tätigkeiten sind nicht frei von Regeln, doch diese gestalten sich freier und uneingeschränkter. Zu betonen ist, dass keine scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Feldern bestehen und Überschneidungen der jeweiligen Bereiche optional sind (vgl. Balz/Schwier 2021: 97f.; Balz 2023: 13ff.).



Abbildung 1 Vier-Felder-Modell des Sports nach Balz (Balz 2023: 15)

Aus der Abbildung 1 geht hervor, dass Balz, anhand der festgelegten Achsen, die vier Felder: agonaler Sport, informeller Sport, kommerzieller Sport und humanitärer Sport, unterscheidet. Agonaler Sport findet im organisierten, normierten Vereinssport, mit dem Ziel des Leistungsvergleiches und der Leistungssteigerung statt. Die eigene Leistung wird durch das Üben und Trainieren verbessert, um das selbstgesetzte (autoletische) Ziel sportlicher Erfolge zu erreichen (vgl. Balz 2023: 14f.). Ein ähnlich normiertes Tätigkeitsfeld kennzeichnet den kommerziellen Sport. Zusätzlich zum agonalen Sport verfolgt der kommerzielle Sport den Zweck der Gewinnsteigerung, mithilfe von Medien- oder Warenkonsum. Durch Zuschauerzahlen oder den Verkauf von Fanartikeln und Mitgliedschaften werden finanzielle Mittel generiert, die dem instrumentellen Ziel der Gewinnsteigerung dienen. Im Gegensatz dazu bewegen sich der informelle und humanitäre Sport in unnormierten und weniger regelgeleiteten Settings. Das Ziel des informellen Sports liegt in der Selbstregulierung des Sporttreibenden (autoletisch), die durch die eigenständige Entwicklung und Anpassung sportlicher Aktivitäten gefördert wird. Die vierte Kategorie bildet der humanitäre Sport, der auch als wohltätiger Sport bezeichnet wird. Dieses Feld des Sports wird vereinzelt in institutionellen Kontexten praktiziert und charakterisiert sich durch pädagogische Ziele, wie Entwicklungsförderung, Integration und Zusammenhalt (vgl. Balz 2023: 14f.).

Das Modell bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielsetzungen der beschriebenen Felder des Sports. Es schafft eine Grundlage, um die Ziele und Wirkweisen von Sport in verschiedenen Settings besser zu verstehen.

2.3. Positive Wirkweisen von Sport und der Sportteilnahme

Sport ist nicht nur ein Tätigkeitsfeld der Bewegung, sondern bietet zugleich zahlreiche Möglichkeiten für formelle und informelle Bildungsprozesse. Die verschiedenen Settings im Sport gestalten sich durch formale, non-formale und informelle Bildungsmomente, die vielfältige erzieherische, soziale, gesundheitliche und personale Potenziale entfalten und somit weit über die

Förderung motorischer Fähigkeiten hinausreichen (vgl. Neuber/Golenia 2021: 58f.). Sport wird im ersten Teil dieses Kapitels, im Sinne der Sportpädagogik, in Bezug auf den Zusammenhang von Erziehung, Bildung und Sozialisation, beleuchtet. Anschließend werden Kompetenzen, die durch Sport gefördert werden, anhand des biopsychosozialen Modells aufgezeigt.

2.3.1. Sportpädagogik - Prozesse der Erziehung, Sozialisation und Bildung im Sport

Die Sportpädagogik, als wissenschaftliche Disziplin, untersucht das erzieherische Potenzial des Sports, indem sie dessen Wirkweise im Rahmen von Erziehung und Bildung erforscht (vgl. Scheid/Oesterhelt 2021: 17). Sie analysiert, wie Sport zur Förderung einer gesunden Entwicklung in Kindheit und Jugend beiträgt, um die Grundlage für ein erfülltes und zufriedenstellendes Leben zu schaffen (vgl. Scheid/Oesterhelt 2021: 18).

Erziehung wird als zielgerichteter, absichtsvoller Prozess verstanden, der die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes oder Jugendlichen mit Blick auf gesellschaftliche und kulturelle Normen und Werte fördert. Dies verdeutlicht, dass Erziehung und die damit verbundene Bildung der Kinder eng an den kulturellen Kontext der Gesellschaft gebunden sind, da die kulturelle Prägung der Erziehenden, auf die Weitergabe von normativen Werten Einfluss nimmt (vgl. Scheid/Oesterhelt 2021: 19). Insbesondere im schulischen und organisierten Kontext von Sport, ist eine erzieherische Einwirkung oft ausdrücklich intendiert. Lehrer:innen oder Trainer:innen versuchen dabei intentional und funktional Einfluss auf die Entwicklung einer heranwachsenden Person auszuüben, um ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen (vgl. Sygusch 2023: 171f.). Diese gesellschaftlich geprägte, erzieherische Einflussnahme auf Kinder betont, welche Entwicklungen durch eine förderliche Umgebung im Sport erreicht werden können.

Der Prozess der Sozialisation steht in einem engen Zusammenhang zur Erziehung in den Lebensphasen Kindheit und Jugend. Sozialisation gestaltet sich als ein Wechselspiel zwischen dem Individuum und seiner Umwelt.

Indem sich das Individuum mit seiner materiell, sozial und kulturell geprägten Umwelt befasst, bildet es seine Persönlichkeit aus und integriert sich in die Gesellschaft (vgl. Scheid/Oesterhelt 2021: 25; Burrmann 2021: 197). Diese Integration in die Gruppe erfolgt durch die Aneignung kulturspezifischer Werte und Überzeugungen, sowie durch die Erfüllung einer Rollenerwartung. Seitens der Gesellschaft werden unterschiedliche Fähigkeiten und Normen, in Bezug auf eine Rolle, erwartet, die Kinder und Jugendliche im Prozess der Sozialisation erlernen (vgl. Klimke et al. 2020: 719).

Sozialisation im Sport findet, im Gegensatz zur Erziehung, beiläufig statt und wird nicht von Außenstehenden organisiert oder vorgegeben. Sport ist stets in soziale und kulturelle Strukturen der Gesellschaft eingebunden, welche durch die Akteure verkörpert werden. Kinder lernen die im Sport vorherrschende und vermittelte Kultur, anhand von gruppenspezifischen Normen und Erwartungen, in sportlichen Interaktionen kennen, sodass diese Kultur von den Kindern internalisiert und übernommen wird. Ausgehend von der Sozialisation im Sport, passen die Kinder ihre Persönlichkeit der im Sport erlebten Umwelt an und übernehmen die jeweiligen Werte und Haltungen. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass eine unorganisierte Auseinandersetzung mit der kulturellen Umwelt ebenfalls ungewollte Effekte verursachen kann. Die Kinder orientieren sich an ihren Mitmenschen und sind nicht in der Lage zwischen akzeptiertem und nicht akzeptiertem Verhalten zu unterscheiden. Beispielsweise werden inakzeptable Verhaltensweisen der Mitmenschen übernommen, die zu Ausgrenzung, Mobbing oder auch Konsummissbrauch führen können (vgl. Burrmann/Konowalczyk 2020: 284).

Erziehung und Sozialisation im Sport führen zu einer Bildung der Kinder und Jugendlichen. Bildung wird als emanzipatorischer Akt des „*Sich-Bildens*“ (Ruin/Stibbe 2021: 39, zitiert nach Beckers 2001: 30) verstanden, indem Fähigkeiten, wie „*Mündigkeit, Selbstbestimmungs- und Selbstgestaltungsfähigkeit*“ (Ruin/Stibbe 2021: 39, zitiert nach Dörpinghaus 2011: 19f.), entwickelt werden.

Der Akt des Sich-Bildens kann als formelle und informelle Bildungsprozesse differenziert werden. Formelle Bildungsprozesse werden als strukturierte

und organisierte Lerngegebenheiten verstanden, die darauf abzielen, bestimmte Lernziele zu erreichen und spezifische Kompetenzen zu vermitteln. Im Kontext sportlicher Aktivitäten finden formelle Bildungsprozesse häufig in vorbereiteten Trainingseinheiten unter der Anleitung eines Trainers oder einer Trainerin statt (vgl. Sgyusch/Liebl 2015: 240). Ergänzend finden informelle Bildungsprozesse in unstrukturierten und ungeplanten Situationen statt. Dadurch, dass die Sporttreibenden, auf natürliche Weise miteinander interagieren, entstehen informelle Bildungsprozesse, die wertvolle Möglichkeiten zur Förderung von sozialen, personalen, kognitiven und sachbezogenen Kompetenzen bieten (vgl. Sygusch/Liebl 2015: 242). Ein anschauliches Beispiel für informelle Bildungsprozesse im Sport ist die unorganisierte und unbeobachtete Interaktion der Mitglieder einer Mannschaft in der Umkleidekabine.

Die Bedeutung der informellen Bildungsprozesse im Sport wird durch die Betrachtung der Alltagsbildung, nach Rauschenbach, weiter konkretisiert. Rauschenbach verwendet den Begriff der Alltagsbildung, um die „*andere Seite der Bildung*“ (Rauschenbach 2007: 439ff.; BMFSFJ 2013: 368) zu beschreiben. Dabei liegt die Fokussierung auf Bildungsorten und Bildungspotenzialen, die außerhalb der klassischen Bildungseinrichtungen, wie Schule, Berufsschule oder Hochschule, zu finden sind. Hinzu kommt die Betrachtung des Zusammenspiels der einzelnen Bildungsorte, die Kinder in ihrem Alltag aufsuchen (vgl. BMFSFJ 2013: 368). Durch diese Perspektive wird ein breiteres Verständnis von Bildung thematisiert, dass sowohl informelle als auch formelle Bildung mit einbezieht und keine klare Abgrenzung zwischen diesen Formen der Bildung voraussetzt (vgl. Rauschenbach 2015: 54f.). Rauschenbach schlägt in seinen Ausführungen eine Akzentverlagerung der Bildungsdebatte vor und benennt Alltagsbildung wie folgt:

„Mit dieser Kategorie [, der Alltagsbildung] werden die schon immer vorhandenen Formen von Erfahrungslernen bezeichnet, d.h. der nur schwach bzw. gar nicht organisierten, meist ungeplanten beiläufigen Vermittlung bzw. Aneignung von Fähigkeiten, Wissen und Können, von Haltungen, Werten und Einstellungen“ (Rauschenbach 2015: 55; Anmerkung G.D.).

Rauschenbach meint, dass die Alltagsbildung verschiedene Formen des Erfahrungslernen umfasst, wodurch Fähigkeiten, Haltungen, Einstellungen

und Wissen erlernt werden, die beispielsweise in Schulfächern nicht unterrichtet werden. Somit fördert die Alltagsbildung den Prozess der Weltaneignung, indem sie lehrreiche Erfahrungsmomente schafft, die keine Bindung an Zeit, Raum und Inhalt bedürfen (vgl. Rauschenbach 2015: 55). Besonders für Kinder ist es von großer Notwendigkeit sich, ihre Umwelt anzueignen und sich mit dieser aktiv auseinanderzusetzen. Durch die Förderung der Alltagsbildung in außerschulischen Settings werden Möglichkeiten zur Weltaneignung geschaffen, sodass die Kinder ihre Fähigkeiten, Haltungen und ihr Wissen, im Sinne der Alltagsbildung, ausweiten können.

Sportliche Aktivitäten können einen großen Beitrag zur Förderung der Alltagsbildung im Kindesalter leisten. Nachweislich orientieren sich Freizeitaktivitäten, so auch sportliche Aktivitäten, „*vorrangig an den gegenwartsbezogenen Bedürfnissen und Interessen der Heranwachsenden*“ (Neuber/Salomon 2015: 38) und schaffen damit Gelegenheiten für eine Vielzahl an informellen Bildungsprozessen. Sport kann einen wichtigen lebensweltorientierten Bildungsort für Kinder darstellen, an dem ungeplante, alltagsbildende Prozesse besonders ausgeprägt stattfinden können. Diese Prozesse werden durch formelle Bildungsprozesse ergänzt, die mithilfe von Erziehung intendiert werden. Anhand formeller und informeller Bildungsprozesse können die Kompetenzen der Kinder im Sport gefördert werden (vgl. Neuber/Salomon 2015: 38).

Die beschriebenen Begrifflichkeiten Erziehung, Bildung und Sozialisation stehen in einem direkten Verhältnis zueinander, das in Abbildung 2 dargestellt wird. Erziehung ist ein zielgerichteter Prozess zur intentionalen Anregung von Bildung und kann mit dem Begriff der formellen Bildung gleichgestellt werden. Demgegenüber stehen informelle Bildungsprozesse und die damit einhergehende Alltagsbildung, welche mit dem Begriff der Sozialisation in Verbindung gebracht werden können. Sozialisation, Alltagsbildung und informelle Bildungsprozesse beschreiben, wie sich Individuen beiläufig mit ihrer Umwelt befassen und sich die Persönlichkeit ausbildet. Der Darstellung ist zu entnehmen, dass Sozialisation und Erziehung die Bildung eines Individuums auf informelle und formelle Weise anregen. Bildung kann

demnach nicht gesondert von Erziehung und Sozialisation betrachtet werden, sondern ist das Resultat von Erziehungs- und Sozialisationsprozessen.

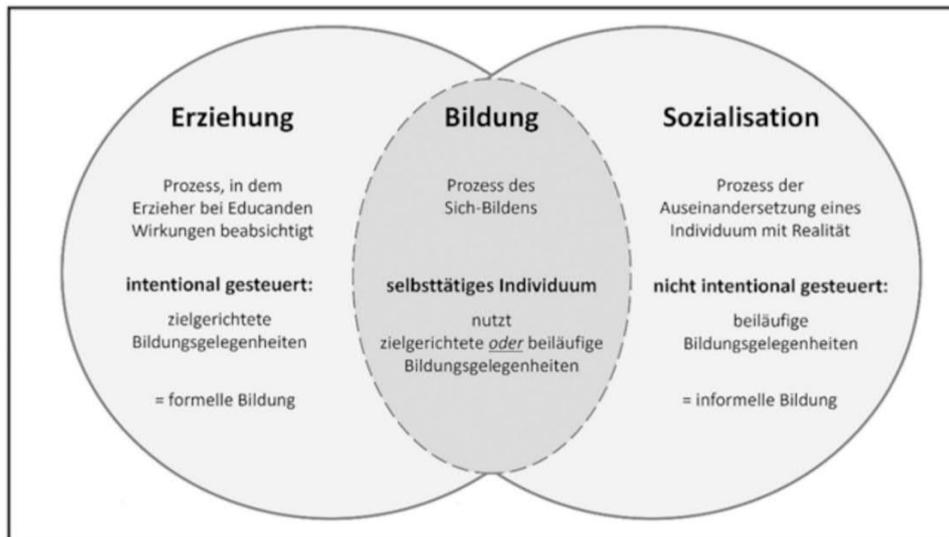


Abbildung 2 Erziehung, Bildung und Sozialisation - Begriffliche Abgrenzung (Sygusch 2023: 172)

Erziehung und Sozialisation finden in vielen Bereichen des kindlichen Lebens statt. Eine besondere Wirkung zeigt der Sport durch seine körperliche Betätigung. Verschiedene Autor:innen sind sich einig, dass Sport positive Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben kann, die durch formelle und informelle Bildungsprozesse erzielt werden. Trotz dessen gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, auf welche Weise sich sportliche Aktivitäten auswirken und welche Bildungspotenziale im Sport ermöglicht werden.

Anschließend an die Betrachtung der Bildungsprozesse werden nachfolgend die Bildungspotenziale des Sports untersucht. Eine Vielzahl der Autoren und Autorinnen der Sportwissenschaften beziehen sich auf die anthropologischen und bildungstheoretischen Grundlagen oder auf die sozialisations-entwicklungstheoretischen Grundlagen der Bildungspotenziale. Aus diesem Grund werden diese beiden Grundlegungen der sportlichen Bildung näher erläutert, um die Wirkweisen der Bildungsprozesse im Sport für Kinder und Jugendliche begründet darzulegen.

Bereits im Jahre 1984 präsentierte der deutsche Sportwissenschaftler Ommo Grupe die ersten Ausführungen zu seiner Annahme der Leibanthropologie. Seine Annahmen haben sich im Laufe der Zeit als Grundlage vieler sportpädagogischer Diskussionen etabliert und finden weiterhin Betrachtung in neueren Schriften der Sportpädagogik. Grupe sieht den „*menschlichen Leib*“ als „*Träger von Bildung und Erziehung*“ (Gaum et al. 2021: 64, zitiert nach Grupe 1984: 108) an. In diesem Sinne wird der Körper als ein Medium verstanden, das in einem stetigen dynamischen Verhältnis zur Welt steht und sich diese durch seine Motorik aneignet. Darüber hinaus steht der menschliche Leib in einem Wechselverhältnis mit dem Ich, der Persönlichkeit des Individuums. In dieser Konstellation ist der Körper des Menschen von besonderer Bedeutung, da er eine Vermittlerrolle zwischen der Umwelt und dem Ich einnimmt. Durch das Bewegen des Körpers, wie z.B. der Erschließung von Räumen oder Interaktionen mit Menschen, eignet sich das Ich seine Umwelt an. In diesem Prozess der Weltaneignung, durch den sich bewegenden Leib, sammelt das Individuum zusätzlich soziale, personale, materielle und physische Erfahrungen (vgl. Gaum et.al. 2021: 64f.; Sygusch 2023: 166f.). Die anthropologische Annahme von Grupe setzt somit voraus, dass jeder Bildungsprozess in einem engen Verhältnis zum Medium Körper steht, denn der Mensch hat nicht nur seinen Körper, sondern ist zugleich sein Körper (vgl. Ruin/Stibbe 2021: 38, zitiert nach Krüger 2017: 178). Gestützt auf der Bewegung im Sport gelingt es den Kindern und Jugendlichen ihre Umwelt, mithilfe ihres Körpers, verstärkt zu erfahren. Die Besonderheit liegt darin, dass der Körper zugleich in einem Verhältnis zur Persönlichkeit des Kindes und seiner Umwelt steht. Dies unterstreicht, die besondere Bedeutung der Bildung durch Bewegung und welche vielfältigen Bildungsmomente im Sport geschaffen werden können. Im Prozess der anthropologischen Bildung werden eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Aneignung der drei Grundfähigkeiten von Bildung, Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidität gefördert (Klafki 2007: 52).

Die beschriebenen, auf anthropologischen und bildungstheoretischen Grundlagen basierten, Bildungspotenziale können durch eine Analyse anhand von sozialisationstheoretischen und entwicklungstheoretischen

Grundlegungen erweitert werden. Es besteht keine klare Trennung zwischen den einzelnen Formen der Analyse, da beide Grundlagen unterschiedliche Entstehungen von Bildungspotenzialen aufgreifen, die im Sport nicht separat voneinander betrachtet werden können.

Die entwicklungs- und sozialisationstheoretischen Grundlagen gehen davon aus, dass Sport, inklusive seiner sozialen Komponente, die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, positiv beeinflussen kann.

„Entwicklungsaufgaben beschreiben dabei die für die Altersphasen typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen [i. Orig. fett, d. Verf.], die von der sozialen Umwelt an Individuen [...] herangetragen werden“ (Quenzel/Hurrelmann 2022: 24).

Hurrelmann differenziert vier Cluster von Entwicklungsaufgaben: Qualifizieren, Binden, Konsumieren und Partizipieren (vgl. Hurrelmann 2012: 95). Zu den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Hurrelmann gehören die Entwicklung einer sozialen Kompetenz, die Entwicklung der eigenen Geschlechterrolle, sowie die Entwicklung eines eigenen Werte- und Normensystems (vgl. Hurrelmann 2012: 95).

Durch die im Sport erworbene soziale Anerkennung von Gleichaltrigen und das Erfahren von Zugehörigkeit in der Gruppe, sammeln Jugendliche essentielle Ressourcen, welche ein zunehmendes Selbstvertrauen in ihre körperlichen Kompetenzen und mehr Selbstständigkeit hervorbringen. Diese erlernten Fähigkeiten finden ihren Nutzen in übergreifenden Bereichen des Alltags und tragen so zu einer erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bei (vgl. Scheid/Oesterhelt 2021: 20; Sygusch 2023: 167).

Die Ausführungen zeigen: Bildung findet nicht nur im schulischen Rahmen statt, denn sportliche Aktivitäten reichen weit über den allgemeinen Begriff der schulischen Bildung hinaus. Bildung im Sport ermöglicht Kindern und Jugendlichen das Erlernen vielfältiger sozialer, personaler, kognitiver und physischer Kompetenzen, die sie durch ihren Leib erfahren und auf ihre gesamte Lebensführung anwenden können. Die geförderten Kompetenzen sind vielfältig und bedürfen einer genaueren Betrachtung.

2.3.2. Kompetenzerwerb im Sport – Darstellung anhand des biopsychosozialen Modells

Nachdem im letzten Kapitel die Möglichkeiten der Erziehung, Sozialisation und Bildung im Sport erläutert wurden, soll nun in diesem Kapitel der damit einhergehende Kompetenzerwerb für Kinder und Jugendliche im Sport beleuchtet werden.

Als theoretische Grundlage fungiert das biopsychosoziale Modell. Im Jahre 1977 benannte der amerikanische Psychiater George Libman Engel dieses Modell, das zudem von vielen weiteren Wissenschaftler:innen erforscht und weiterentwickelt wurde (vgl. Egger 2017: 16). In der vorliegenden Arbeit wird das, auf der Systemtheorie basierende, biopsychosoziale Modell verwendet, da es aufzeigt, in welcher dynamischen Wechselwirkung die soziale Umwelt eines Individuums und seine psychische und körperliche Gesundheit stehen. Zudem zeigt das Modell, wie Störungen in einem Lebensbereich verändert werden können, indem sich andere Systeme bewegen.

Das biopsychosoziale Modell findet größtenteils Anwendung in der Medizin, um mithilfe der „*Theorie der Körper-Geist-Einheit*“ (Egger 2017: 17, zitiert nach Adler 2009) die Entstehung und Entwicklung von Krankheiten als ganzheitliches Konzept erklärbar zu machen. Darüber hinaus wird das Konzept auch zur Erklärung der Entstehungsweise von psychischen Störungen, inklusive auffälliger Verhaltensweisen von Kindern, verwendet. Es stellt somit eine fundierte Grundlage dar, um die Wirkung von Sport auf Krankheiten zu betrachten.

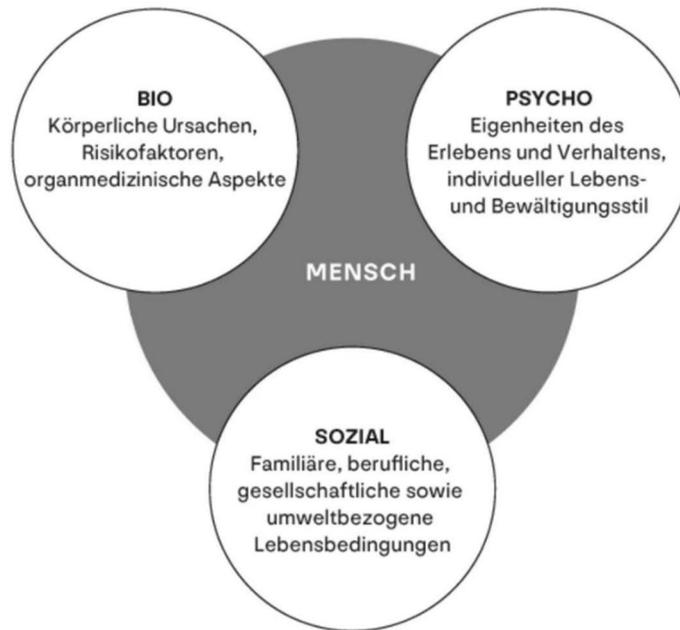


Abbildung 3 Biopsychosoziales Modell (Psychiatrie St. Gallen)

Wie in Abb. 3 dargestellt, berücksichtigt das Modell biologische, psychologische und soziale Faktoren, die alle in einer dynamischen Wechselwirkung zueinanderstehen und den Menschen in seinem Sein ausmachen (vgl. Pauls 2013: 18). Alle drei Ebenen wirken auf den Menschen ein und beeinflussen seinen Gesundheitszustand. Krankheiten treten auf, wenn der Organismus nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellen kann, um Störungen entgegenzuwirken. In diesem Fall können wichtige Funktionen des Körpers ausfallen, da sich Systeme gegenseitig bedingen und Störungen sich auf den ganzen Organismus auswirken, beispielsweise kann ein Stressor im sozialen Bereich, aufgrund fehlender Ressourcen nicht bearbeitet werden, weshalb es zu psychischen oder physischen Krankheitsbildern kommen kann, da die Störung des sozialen Bereichs sich auf den gesamten Organismus auswirkt (vgl. Egger 2017: 23). Im Gegensatz dazu kann eine positive Entwicklung in einer der drei Ebenen eine Veränderung der Gesundheit bewirken.

Ein weiterer relevanter Aspekt des Modells stellt die Annahme der Systemhierarchie dar. Laut dem biopsychosozialen Modell besteht die Natur aus zahlreichen Systemen, die hierarchisch geordnet sind. Die Systeme rei-

chen von der kleinsten Einheit auf zellular und molekular Ebene bis hin zu sozio-ökologischen Strukturen und der Biosphäre. Eine hierarchische Ordnung ist erkennbar, da die jeweils größeren und komplexeren Systeme über den kleinen Systemen stehen. Darüber hinaus sind die Ebenen miteinander verknüpft, sodass ein System jeweils seine angrenzenden Systeme bedingt. Dies erklärt, wieso eine Veränderung auf einer Ebene sich auf andere Systeme auswirken kann (Egger 2017: 17).

Unter Berücksichtigung der biologischen, psychologischen und sozialen Einflussfaktoren sollen zunächst die im Sport geförderten und entwickelten Kompetenzen analysiert werden. Als Ergänzung werden auch Risikofaktoren des Sports aufgeführt. Zwischen den drei Ebenen ist keine klare Trennung möglich, da die Faktoren eng miteinander verwoben sind und sich gegenseitig beeinflussen. Die im Sport entwickelten Kompetenzen können auch auf andere Lebensbereiche transferiert werden und einen Beitrag zur Entwicklung der Kinder beitragen, wie bereits in Kapitel 2.3.1. erwähnt wurde.

Zu Beginn wird die biologische Ebene betrachtet. Sie umfasst körperliche und organmedizinische Aspekte. Anhand der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KIGGS), konnte statistisch nachgewiesen werden, dass Sport präventiv, im Hinblick auf Adipositas und eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) im Kindes- und Jugendalter, wirkt (vgl. Finger et.al. 2018: 24). Besonders im Jugendalter kann Sport gesundheitliche Parameter, durch eine Stärkung des Kohärenzsinn beeinflussen (vgl. Burrmann 2021: 209, zitiert nach Woll 2006). Menschen mit einem ausgeprägten Kohärenzsinn zeigen oftmals eine positive Lebenseinstellung, die sie dazu befähigt, alltägliche Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Durch ein empfundenes Gefühl von Zufriedenheit, welches mit einem ausgeprägten Kohärenzsinn einhergeht, kann solch eine Haltung gesundheitliche Schutzfaktoren stärken (vgl. Burrmann 2021: 209). Zusätzlich werden durch Sport motorische Fähigkeiten gefördert, mit denen ein Bewusstsein für den eigenen Körper zusammenhängt. Anhand von Studien kann eine positive Auswirkung von Sport auf die Gesundheit belegt werden, wobei von einer Häufigkeit von vier bis fünf Trainingseinheiten pro Woche,

einschließlich Schulsport, ausgegangen wird (vgl. Schmidt 2020: 34, zitiert nach Sygusch 2003; 2008).

Andererseits konnte durch Studien (z.B. SET-Aufwachsen mit Sport, Gerlach/Brettschneider 2013) festgestellt werden, dass körperliche Aktivitäten keinen Einfluss auf die Gewichtsabnahme von Kindern haben (vgl. Burrmann 2021: 209; Gerlach/ Herrmann 2015: 360). Hinzu kommt eine Zunahme der Verletzungswahrscheinlichkeit in Folge einer unvernünftigen Belastung, die teilweise seitens der Mannschaft oder durch Trainer:innen als erwartet suggeriert wird (vgl. Burrmann 2021: 202). Sport leistet somit keinen Beitrag zur Gewichtsreduktion, doch stärkt das körperliche Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen.

Der nachfolgende Abschnitt setzt sich mit den psychischen Einflussfaktoren im Sport auseinander, worunter das Erleben, Verhalten und die Formen des Lebensstils gefasst werden. Es kann nachgewiesen werden, dass sportliche Betätigung die Konzentration und Aufmerksamkeit von Kindern schult und damit einhergehend motorische und sprachliche Kompetenzen gesteigert werden können (vgl. Schmidt 2020: 35, zitiert nach Zimmer 2015; Schmidt 2019). Zusätzlich kann mithilfe von Sport, beispielsweise in Form von koordinativen Aufgaben im Training, die kognitive und schulische Leistung verbessert werden (vgl. Finger et.al. 2018: 24).

Neben der kognitiven Komponente, sind sich eine Vielzahl an Wissenschaftler:innen einig, dass im Sport Selbstwirksamkeitserfahrungen gesammelt werden, die einen positiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl nehmen. Anhand des eigenen Erlebens wird die Entwicklung „*eines realitätsangemessenen Selbstkonzepts*“ (Burrmann 2021: 202, zitiert nach Diehl et al. 2014) gefördert, was bedingt, dass Kinder eine höhere Zufriedenheit und Akzeptanz mit ihrem äußeren Erscheinungsbild aufweisen (vgl. Neuber/Golenia 2021: 57). Diese Ausführungen können anhand von Studien belegt werden. Im Kontext der SPRINT-Studie (Becker 2006) und Nachfolgestudien konnte erforscht werden, dass Jugendliche, die sich sportlich betätigen, ihr Wohlbefinden positiver bewerten, im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen, die andere Freizeitbeschäftigungen bevorzugen (vgl. Schmidt

2020: 34f.). Darüber hinaus konnte anhand von Längsschnittstudien festgestellt werden, dass aktive Sportler:innen „*positivere Selbsteinschätzungen und Aussagen zum Körperkonzept abgeben*“ (Schmidt 2020: 35). Besonders Mädchen und Frauen profitieren von sportlicher Betätigung im Hinblick auf ihr Wohlbefinden und ihre Zufriedenheit (vgl. Schmidt 2020:35, zitiert nach Schmidt 2008; Schmidt et al. 2015a).

Ein weiterer relevanter Aspekt ist eine durch sportliche Aktivitäten geförderte Persönlichkeitsentwicklung. Dem Sportwissenschaftler Wolf-Dietrich Brettschneider zufolge haben sportliche Aktivitäten in dieser Sache eine große Bedeutung, da er den Sport „*als Motor der Persönlichkeitsentwicklung*“ (Schmidt 2020: 35, zitiert nach Brettschneider 2003; Brettschneider/Gerlach 2008) bezeichnet. In diesem Zusammenhang veröffentlichte die deutsche Sportjugend des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) im Jahr 2020 eine überarbeitete Fassung ihres Konzeptes „*Persönlichkeits- & Teamentwicklung im Sport*“ (dsj 2020), welches Kernziele und Methoden für den Kinder- und Jugendsport in Deutschland zusammenfasst. Diese niedergeschriebenen Ziele gelten als Grundlage für viele Sportvereine und ähnliche sportliche Settings im Kinder- und Jugendsport. Sie machen es sich zur Aufgabe, Sportler:innen die Möglichkeit zur Entwicklung „*mündiger Athlet*innen*“ (Sygusch 2023: 176) zu geben, in dem sie ihre Entscheidungsfähigkeit und Kritikfähigkeit fördern. Zugleich sollen Sportler:innen Selbstbestimmung und Mitbestimmung erlernen (vgl. dsj 2020: 9). Diese Kernziele verdeutlichen, welchen essentiellen Beitrag Sport zur Entwicklung der Persönlichkeit und zur Stärkung der Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen leisten kann.

Trotz der genannten positiven psychischen Einflussfaktoren, die durch sportliche Aktivitäten erreicht werden können, sollten auch die ungewollten Aspekte des Sports berücksichtigt werden, um die Erkenntnisse sinnvoll einzuordnen. Während Sport bei vielen Kindern zu einer positiven Entwicklung führt, muss dennoch betont werden, dass Sport andererseits auch zu einem ernährungsbezogenen und gewichtskontrollierendem Risikoverhal-

ten führen kann. Dieses Verhalten wird vor allem in den Sportarten vermittelt, die eine bestimmte Körpernorm voraussetzen (vgl. Burrmann 2021: 210).

Zugleich sollte mit Blick auf die aufgeführten Studien berücksichtigt werden, dass die Ergebnisse anhand von Selektionsprozessen beeinflusst wurden. Bereits zu Beginn der Studien konnten die genannten Persönlichkeitsentwicklungen bei einigen Kindern und Jugendlichen festgestellt werden. Dies führt zu der Annahme, dass die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten bereits von der Persönlichkeit und dem eigenen Selbstkonzept beeinflusst wird (vgl. Gerlach/Brettschneider 2013: 152f.). In Folge dessen lässt sich annehmen, dass das soziale Umfeld und die außersportliche Sozialisation einen großen Einfluss auf die Teilnahme am Sport haben. Der Einfluss des sozialen Umfelds auf die Sportteilnahme wird in Kapitel 2.4. zum Thema Sportbezogene Sozialisation detaillierter beschrieben.

Die dritte Ebene des biopsychosozialen Modells betrifft die sozialen Faktoren des Sports. Jeder Mensch lebt in einem sozialen Konstrukt, das sich aus familiären, schulischen, gesellschaftlichen und freundschaftlichen Lebensbedingungen und Beziehungen zusammensetzt, welche als die soziale Ebene des Modells zusammengefasst werden. Neben der Familie als primäre Sozialisationsinstanz werden auch Sportvereine als „*bedeutsame Sozialisationsinstanzen*“ (Burrmann/Konowalcyzk 2020: 284) anerkannt, in denen prosoziale Werte vermittelt werden. Lernorte im Sport, wie auch der Sportverein, sind Schnittpunkte, an denen Kinder soziale Kontakte knüpfen, in Interaktion treten und eine Integration in weitere Netzwerke ermöglicht wird (vgl. Neuber/Golenia 2021: 57; Burrmann 2021: 210). Kinder erfahren durch Trainer:innen und Gleichaltrige soziale Anerkennung außerhalb des familiären Systems. Anhand dieser Anerkennung ist es Kindern möglich, sich zugehörig zu fühlen und prosoziales Handeln zu erlernen. Besonders in Krisensituationen erweist sich der soziale Rückhalt durch den Sport als ausgesprochen wichtig. Den Kindern, die in einem Sportverein angebunden sind, fällt, statistisch gesehen, der Schulwechsel leichter, da sie auf stabile Kontakte im Sport zurückgreifen können, um ihr Selbstwertgefühl in neuen

Lebenslagen zu stärken (vgl. Gerlach/Herrmann 2015: 363, zitiert nach Gerlach 2010).

Sport gestaltet sich stets auf der Basis von drei Basisdimensionen „*Verständigung*“, „*Konkurrenz*“ und „*Kooperation*“ (Ruin/Stibbe 2021: 48; Sygusch et al. 2021: 234, zitieren nach Bähr 2009: 172ff.), indem die Kinder gegen-, mit- oder füreinander in Interaktion treten. In diesen Interaktionen sammeln sie Erfahrungen sozialen Handelns und entwickeln soziale Kompetenzen, die auch im außersportlichen Bereich Verwendung finden. Im Kontext des gemeinsamen Sports, können beispielhaft folgende Kompetenzen und Werte erlernt werden: Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Empathie, Kommunikationsfähigkeit, Perspektivübernahme, Umgang mit Ambivalenzen und sportspezifische Werte, wie z.B. Fair Play. Zusätzlich werden gesellschaftliche Werte vermittelt, da Sport stets in den kulturellen Kontext eingebunden ist (vgl. Ruin/Stibbe 2021: 47ff.). Im Gegensatz dazu bestehen im Sport auch Möglichkeiten Ausgrenzung, Konflikte, Niederlagen und Misserfolge zu erfahren. Inwiefern diese Erfahrungen sich negativ auf das Individuum auswirken, wird durch die vorhandenen sozialen und personalen Ressourcen bedingt. Angesichts der zuvor genannten positiven sozialen Auswirkungen im Sport, kann zusammenfassend Sport zur Förderung der sozialen Komponenten beitragen.

Die vorherigen Ausführungen geben einen Überblick über die möglichen biologischen, psychischen und sozialen Kompetenzen und über mögliche negative Einflüsse, die mit der Ausübung von Sport einhergehen können. Gemäß dem biopsychosozialen Modell stehen die drei Ebenen in einer Wechselwirkung zueinander, sodass Veränderungen in einem System die jeweils anliegenden Systeme mitverändern können. Dies bedeutet im sportlichen Kontext, dass die genannten erlernten Fähigkeiten (z.B. Selbstwirksamkeit, Konzentration, Akzeptanz, soziale Anerkennung etc.) eine Veränderung des jeweiligen Systems auslösen und somit Störungen in anderen Systemen auflösen und eine psychische oder körperliche Krankheit verhindern können. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass durch den Sport, als bedeutende Sozialisationsinstanz, eine Vielzahl an Kompetenzen gefördert werden, die zu einer gesunden Entwicklung des Kindes beitragen.

Trotz dieser Erkenntnis ist anzumerken, dass, entsprechend der zuvor genannten Annahme (s.o), voraussichtlich bereits vorhandene personale und soziale Ressourcen den Eintritt in den Sport bedingen. Der Sport kann ausschließlich als Ergänzung zu anderen Sozialisationsinstanzen fungieren, da der Eintritt durch die außersportliche Sozialisation beeinflusst wird. Wie genau sich die Sozialisation gestaltet, wird im nachfolgenden Kapitel beleuchtet.

2.4. Sportbezogene Sozialisation

Bereits im Kapitel 2.3.1. wurde der Begriff der Sozialisation veranschaulicht. Sozialisation beschreibt einen Prozess, indem das Individuum in Wechselwirkung mit seiner Umwelt tritt, wodurch es diese kennenlernt und seine Persönlichkeit in ihrem Kontext ausbildet. Wie im vorherigen Kapitel festgestellt wurde, wird die Teilnahme am Sport durch personale und soziale Ressourcen beeinflusst. Anders formuliert werden Kinder durch ihr Umfeld, in Bezug auf Sport, sozialisiert. Durch diese Vorsozialisation wird auf das sportliche Verhalten der Kinder eingewirkt. Burrmann teilt diese Auffassung und konkretisiert, dass die Partizipation von Menschen am Sport von ihren „*personinternen*“ und „*personexternen*“ (Burrmann 2021: 199) Faktoren beeinflusst wird. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den von Burrmann definierten Begriff der „*sportbezogene Sozialisation*“ (Burrmann 2021: 197), da dieser den Einfluss des Umfeldes auf den Sport wissenschaftlich untersucht.

Die sportbezogene Sozialisation gestaltet sich konform zur allgemeinen Sozialisation. Allerdings wird sie ausschließlich im Feld des Sports betrachtet (vgl. Burrmann 2021: 199). Die Form und Ausführung des Sports wird durch die innere (personinterne Faktoren) und äußere (personexterne Faktoren) Realität geprägt. Zu den personinternen Faktoren zählt Burrmann die genetisch bedingten und durch soziale Prozesse erworbenen Persönlichkeitsmerkmale, die direkten Einfluss auf die Ausübung sportlicher Aktivitäten ha-

ben (vgl. Burrmann 2021: 199). Dies bestätigt die zuvor genannte Hypothese, dass die Teilnahme am Sport von der Persönlichkeit, den individuellen Interessen und dem Selbstkonzept des Kindes bedingt wird.

Neben den personinternen Faktoren, wird zusätzlich den personexternen Faktoren eine große Bedeutung in Bezug auf die sportliche Beteiligung zugeschrieben. Hierzu gehören soziale, ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Aspekte. Beispielhaft kann die Wohnumgebung, der sozioökonomische Status, der Bildungsgrad oder auch soziale Ungleichheitskategorien Einfluss auf die Sportteilnahme nehmen (vgl. Gerlach/Herrmann 2015: 365). Insbesondere das soziale Umfeld sollte als personenexterner Faktor detaillierter hinterfragt werden. Eltern kommt eine besondere Aufgabe zu, da die Familie als primäre Sozialisationsinstanz, einen enormen Einfluss auf die Beteiligung der Kinder am Sport hat. Eltern sind „*Anreger kindlicher Entwicklungsmöglichkeiten*“ (Schmidt 2015b: 79), was betont, dass Eltern dafür verantwortlich sind „*ein förderliches Lernumfeld bereitzustellen und ihren Kindern den Zugang zur außerfamiliären Welt zu eröffnen*“ (Neuber/Golenia 2021: 59).

Anhand von mehreren Studien kann aufgezeigt werden, dass der sozioökonomische Status in einem kontinuierlichen Zusammenhang zu Sportaktivität steht. Der Großteil der Studien bezieht sich dabei auf Kinder, Jugendliche und Erwachsenen. Da die Studien ebenfalls Erwachsene miteinbeziehen, stellen sie keine passende Grundlage zur Verdeutlichung der sportbezogenen Sozialisation in der Kindheit dar. Sie zeigen dennoch, dass mit einem niedrigen sozioökonomischen Status eine geringere Sportaktivität einhergeht. Dieser Zusammenhang lässt sich auch in der Kindheit feststellen, da der mit der Schicht einhergehende sozioökonomische Status der Eltern, Einfluss auf die sportliche Aktivität der Kinder und Jugendlichen nimmt. Zur konkreten Darstellung der sportlichen Aktivitäten im Kindes- und Jugendalter kann die Studie: Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen (MediKuS), aus dem Jahr 2011, hinzugezogen werden. Die Studie macht deutlich, dass durch ein hohes kulturelles Kapital der Herkunftsfamilie die sportliche Aktivität im Kindes- und Jugendalter zunimmt. 83,1% der

Kinder, deren Eltern ein hohes kulturelles Kapital besitzen sind sportlich aktiv. Im Vergleich sind nur 76,4% der Kinder, deren Eltern ein niedriges kulturelles Kapital aufweisen, sportlich aktiv. Daraus kann geschlossen werden, dass sportlichen Aktivitäten in niedrigeren sozialen Schichten seltener nachgegangen wird, als in höheren sozialen Schichten.

3. Sozial schwache Familien

Es ist statistisch bewiesen, dass Kinder und Jugendliche aus niedrigeren sozialen Schichten seltener sportlich aktiv sind. Familien, mit einem niedrigen sozioökonomischen Status, werden auch als sozial schwache oder sozial benachteiligte Familien bezeichnet. Diese soziale Benachteiligung ist nicht frei gewählt, sondern konstruiert sich aufgrund der Sozialstruktur in Deutschland, die im nachfolgenden Kapitel erläutert wird. Im Anschluss wird die Lebenswelt sozial schwacher Familien, anhand des Armutsverständnisses von Butterwegge dargestellt, um Grenzen der Teilhabe in der Gesellschaft aufzuzeigen. Abschließend wird darauf eingegangen, aus welchem Grund die Schichtzugehörigkeit der Eltern einen enormen Einfluss auf die Lebensführung der Kinder und Jugendlichen hat. Dieser Zusammenhang wird anhand der Habitustheorie nach Bourdieu theoretisch erklärt und durch die Ausführungen von Berger und Luckmann zur objektiven Wirklichkeit ergänzt.

3.1. Sozial schwache Familien im Kontext der deutschen Sozialstruktur

Durch die ungleichmäßige Verteilung von materiellen und immateriellen Ressourcen in der deutschen Gesellschaft, entsteht „eine vertikale Sozialstruktur [...], die auch als soziale Schichtung bezeichnet wird“ (DOSB: 65). Als eine soziale Schicht wird eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die sich aufgrund von gewissen Merkmalen von einer anderen sozialen Gruppe abgrenzt (vgl. Klimke et al. 2020: 681). Die verschiedenen Schichtmerkmale einer sozialen Schicht werden unterschiedlich bewertet und wertgeschätzt, sodass ein Mangel an materiellen und immateriellen Ressourcen von der

Gesellschaft als sozial benachteiligt eingestuft wird. In diesem Zusammenhang kommt es ebenfalls zu einer sozialen Schließung seitens unterschiedlicher Schichten, da die Bevölkerungsgruppen sich bewusst für eine Unterscheidung zu einer anderen Bevölkerungsgruppe aussprechen, indem sie ihr Verhalten, ihre Lebensführung und ihre Haltungen konträr gestalten (vgl. Klimke 2020: 681). Soziale Schichten sind von unterschiedlichen Lebenswelten umgeben. Lebenswelten beschreiben die „*umgebene Alltagswelt, die von dem Individuum als selbstverständlich, bekannt und vertraut wahrgenommen wird*“ (Gätjens et al. 2020: 121, zitiert nach Husserl et al. 1950). Die Lebenswelt setzt sich aus der sozialen und bebauten Umwelt zusammen, welche auf die kindliche Lebensführung einwirken. Zudem steht der Mensch in einem Wechselverhältnis zu Lebenswelt und gestaltet diese mit (vgl. Gätjens et al. 2020: 121).

Genauer soll die soziale Schicht der benachteiligten Familien betrachtet werden. Als sozial schwache Familien oder auch als sozial benachteiligte Familien werden solche Haushalte betitelt, welche Ressourcendefizite aufweisen, die durch die in der Gesellschaft verankerte soziale Ungleichheit entstehen. In Folge der sozialen Ungleichheit stehen verschiedenen Personengruppen unterschiedliche „*gesellschaftlich relevante Ressourcen*“ (Klimke et al. 2020: 812) zur Verfügung, die eine Teilhabe an der Gesellschaft beeinflussen. Das Resultat dieser ungleichen Verteilung sind oftmals prekäre Verhältnisse, die anhand eines Mangels an Einkommen, Bildung, Wohnraum sowie auch an Teilhabemöglichkeiten gemessen werden können (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 65). In der Wissenschaft wird oftmals der Begriff Armut verwendet, um die prekären Verhältnisse von sozial schwachen Familien genauer zu beschreiben.

3.2. Sozial schwache Familien in Armutsverhältnissen

Durch die soziale Ungleichheit in Deutschland entsteht das Phänomen der Armut in einem Industrieland. Gemäß den Daten aus dem Jahr 2023 sind 21,3% der deutschen Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. Bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren liegt der Anteil bei

23,9% (vgl. statista.de). Der Begriff Armut wird regelmäßig in der Alltagssprache verwendet, doch besitzt für jeden Menschen eine unterschiedliche Bedeutung. Zudem wird er in der Wissenschaft kontrovers diskutiert, so dass unterschiedliche Konzepte zu dem Begriff vorliegen (vgl. Janßen/Dittmann 2023: 103). Für eine genauere Betrachtung der Armut in Deutschland stützt sich die nachfolgende Erläuterung auf die Ausführungen des Politikwissenschaftlers Christoph Butterwegge. Die Definition von Butterwegge eignet sich besonders im Kontext dieser Arbeit, da er Armut als ein „*mehrdimensionales Problem, das ökonomische (monetäre), soziale und kulturelle Aspekte umfasst*“ (Butterwegge 2016: 17) beschreibt und somit Faktoren, die den Freizeitbereich bedingen, miteinbezieht. Er definiert sechs entscheidende Merkmale, die unter Armut begriffen werden. Die Ausführungen werden durch die Darstellung der Lebenswelt und Lebensführung von Menschen, die einer benachteiligten Schicht angehören, ergänzt.

Armut bedeutet ...

1. *„eine weitgehende Mittellosigkeit oder monetäre Defizite“* (Butterwegge 2016: 17), womit eine finanzielle Ressourcenknappheit einhergeht. In Folge dessen steht ein Verlust an bestimmten Gütern und Dienstleistungen, die in Deutschland als üblich betrachtet werden. Als Beispiel können Materialkosten für Spielzeuge, Sportmaterialien oder auch Beiträge und Eintrittskosten nicht finanziert werden.

2. ein länger anhaltender Mangel an lebensnotwendigen Dienstleistungen und Gütern, der zu einem Verlust an gesellschaftlicher Wertschätzung und Ansehen führt, wodurch Menschen an individuellem Selbstkonzept und Selbstbewusstsein verlieren. Ein unzureichendes Selbstkonzept hat eine große Auswirkung auf die Teilnahme an sozialen Interaktionen. Individuen, die ein geringes Selbstbewusstsein aufweisen, gehen selten in Interaktion mit neuen Menschen, was eine Schließung von sozialen Erfahrungsräumen mit sich bringt.

3. die Notwendigkeit, staatliche Unterstützungsleistungen zu beziehen und folglich keine Ansparungen für längerfristige Pläne betreiben zu können.

4. Einschränkungen im Wohnumfeld und in anderen Lebensbereichen, wie Ernährung, Gesundheit, Bildung, Freizeit und Kultur. Daraus resultiert ein „Ausschluss von (guter) Bildung, (Hoch-)Kultur und sozialen Netzwerken, welche für die gesellschaftliche Inklusion nötig sind“ (Butterwegge 2016: 28). Eltern aus sozial schwachen Schichten haben eingeschränkten Zugang zu Bildungsmöglichkeiten, wodurch ein mangelndes Wissen über kindgerechte und entwicklungsfördernde Handlungsoptionen vorliegt. Durch Einschränkungen im Wohnumfeld werden Kindern Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Plätzen verwehrt, da diese oftmals nicht zu Fuß erreicht werden können und eine Vielzahl der sozial schwachen Familien nicht dauerhaft mobil sind. In diesem Zuge entsteht ein Mangel an sozialen Netzwerken, die in weitergehenden sozialen Netzwerken münden können.

5. keinen Einfluss in gesellschaftlichen Bereichen, in sich selbst betreffenden Themen ausüben zu können.

6. Ausgrenzungen durch die Gesellschaft in Folge von Stigmatisierungen und Marginalisierungen. Betroffene werden für ihr Schicksal verantwortlich gemacht ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Strukturen (vgl. Butterwegge 2016: 17f.; Butterwegge 2016: 28). Für sozial schwache Familien ist der Zugang, aufgrund von Stigmatisierungen, zu Institutionen erschwert.

Neben der Mittellosigkeit, die zu einem Ausschluss aus der Gesellschaft führt, konstruiert die Gesellschaft soziale Ungleichheit und Armut, indem gewisse Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen und stigmatisiert werden. In Folge dessen wird ihnen der Zugang zu sozialen Netzwerken und Institutionen erschwert. Sozial schwachen Familien mangelt es an finanziellen Mitteln, sodass sie auf bestimmte Güter verzichten müssen und auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Durch diese Einschränkung werden ihnen verschiedene Bereiche der Gesellschaft verwehrt, da sie keine Möglichkeiten der Partizipation haben oder diese aufgrund von Stigmatisierungen und fehlendem Selbstkonzept nicht wahrnehmen wollen. Dieser selbstgeschaffene und fremdgeschaffene Ausschluss aus gesellschaftlichen Handlungsfeldern wird über Generationen hinweg unbewusst vererbt. Diese Anpassung an die Lebensführung des sozialen Umfelds gestaltet sich

auf der Basis der Sozialisation in der sozialen Schicht (siehe auch: Sozialisation Kapitel 2.3.1.).

3.3. Schichtspezifische Sozialisation

Die schichtspezifische Sozialisation beschreibt den Prozess der Sozialisation im Kontext der sozialen Schicht der Herkunftsfamilie. Durch die Familie werden gesellschaftliche Strukturen an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben, die in einer sozialen Schicht vorherrschen. Kinder und Jugendliche internalisieren die für ihre soziale Schicht spezifischen Normen, Werte, Einstellungen und Rollenerwartungen und versuchen diese im Sinne ihrer Position in der Gesellschaft zu erfüllen (vgl. Kapitel 2.3.1). Als Schlussfolgerung entsteht eine Erhaltung sozialer Schichten, da diese die Internalisierung und Aneignung der jeweiligen Normen etc. gestalten (Klimke et al. 2020: 720f.).

Zum Prozess der schichtspezifischen Sozialisation sind in der Soziologie viele Erklärungsansätze vorhanden. Als einflussreichen Theoretiker, auf den sich eine Vielzahl anderer Erklärungsansätze stützt, ist Bourdieu, mit seinem Begriff des Habitus. Er veröffentlichte viele Schriften zur Soziologie, doch seine Ausführungen zum Habitus, Feld und Kapital können als essentielle und weitverbreitete soziologische Annahmen betitelt werden.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu entwickelte die strukturalistische Habitus-theorie. *„Das Konzept des Habitus steht [...] für die in den Körper eingeschriebenen Denkweisen, Handlungsmuster und Dispositionen“* (Endreß 2023: 270). Anders ausgedrückt bezeichnet der Habitus die subjektive Wahrnehmung des Individuums zu sich und seiner sozialen Umwelt. Diese Wahrnehmung und Bewertung seiner selbst im sozialen Kontext ist *„nicht individuell, sondern klassen-, alters-, und geschlechtsspezifisch“* (Götsch 2023: 24) und wird durch *„Inkorporation“* (ebd.: 23) übernommen und reproduziert. Inkorporation beschreibt den Prozess der Einverleibung von gesellschaftlichen und sozialen Strukturen, die seitens des sozialen Umfeldes vermittelt werden und kann mit dem Begriff der Sozialisation ver-

glichen werden. Entsprechend der inkorporierten Strukturen, wird der Körper des Individuums geformt und verhält sich dementsprechend (vgl. ebd.: 22). Durch den Habitus wird die Zugehörigkeit oder die Unterscheidung zu einer sozialen Gruppe anhand des Körpers deutlich. Menschen, die sich als weiblich identifizieren, tendieren dazu ihren Habitus durch lange Haare, Make-up oder auch bestimmte Kleidung zu veranschaulichen. Auf gleiche Weise wird der schichtspezifische Habitus reproduziert, wodurch soziale Ungleichheiten verkörpert und produziert werden (vgl. ebd.: 24).

Der inkorporierte Habitus ermöglicht oder hindert bestimmte Personengruppen an der Teilnahme in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen, welche Bourdieu „Feld“ nennt (ebd.: 25). „*Ein Habitus funktioniert nur dann in einem Feld, wenn die inkorporierten Handlungs-, Denk- und Wahrnehmungsschemata dem des Feldes entsprechen*“ (ebd.: 25). Beispielhaft werden Anhänger des Islams oder des Judentums daran gehindert aktiv in der Kirche mitzuwirken, da sie in diesem Feld nicht anerkannt werden und ihre Schemata sich von der sozialen Gruppe der Kirche abgrenzen. Um in einem Feld aktiv und anerkannt zu werden, bedarf es einem bestimmten *Kapital*, das sich aus ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital zusammensetzt. Dieses Kapital wird durch das soziale Umfeld erworben und ist somit Teil des Habitus (vgl. ebd.: 25f.).

Abschließend ist die Vernetzung von Habitus, Feld und Kapital zu erwähnen. Der durch das soziale Umfeld erworbene Habitus inkludiert ein bestimmtes Kapital, welches das Individuum verkörpert. Der verkörperte Habitus ermöglicht oder verhindert die Teilnahme an bestimmten Feldern. Zugleich ist der Habitus auf ein Feld angewiesen, um sich auszubilden und wirksam zu sein. Es wird deutlich, dass alle drei Komponenten aufeinander angewiesen sind und sich gegenseitig bedingen. Aufgrund dessen stellt es benachteiligte Kategorien, wie auch benachteiligte Schichten vor eine große Herausforderung aus diesem Kreis auszubrechen, sodass soziale Ungleichheiten häufig über Generationen hinweg weitervererbt werden.

Die Ausführungen von Bourdieu können durch den Begriff der *objektiven Wirklichkeit* von Berger und Luckmann ergänzt werden, um zu verdeutlichen, dass der Habitus unbewusst vererbt wird.

„Grundsätzlich gehen Berger und Luckmann davon aus, dass gesellschaftliche Wirklichkeit (...) als objektive Wirklichkeit konstruiert und verändert wird“ (Götsch 2023: 21). Die gesellschaftliche Wirklichkeit, die als objektiv gegeben erscheint, wird durch Interaktionen in der sozialen Schicht hergestellt und beeinflusst die Wahrnehmung der Gesellschaft. Kinder werden in diese objektive Wirklichkeit hineingeboren und eignen sich die entsprechende Wirklichkeitswahrnehmung ihres sozialen Umfeldes an (vgl. Götsch 2023: 21).

Die objektive Wirklichkeit kann mit dem Begriff Habitus gleichgestellt werden, da beide Begriffe eine Reproduktion von Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata beschreiben, in die das Individuum hineingeboren wird und die es durch sein soziales Umfeld erlernt. Dieser Prozess zeigt, dass die Inkorporation des Habitus von Geburt an stattfindet und Kinder kaum eine Möglichkeit haben, sich dieser Aneignung der sozialen Schicht zu entziehen, da sie diese als objektive Wirklichkeit wahrnehmen.

Diese Wirklichkeitswahrnehmung wird unbewusst internalisiert, sodass sie keiner Begründung bedarf und als richtig bewertet wird. Es besteht dennoch die Möglichkeit, aus dem prädisponierten Habitus auszubrechen und das eigene Wissen und Können, über das erworbene Kapital hinaus, weiter zu entwickeln (vgl. Götsch 2023: 21f.; 27). Bildungsprozesse, die eine Veränderungen der Verhaltensweisen, auf der Basis neuer Aneignungen hervorbringen, können als „*Habitustransformationen*“ (Ruin/Stibbe 2021: 40, zitiert nach Nohl et al. 2015) bezeichnet werden.

In diesem Zusammenhang kann der Begriff der Alltagsbildung von Rauschenbach nochmals erwähnt werden (vgl. Kapitel 2.3.1). Ein Großteil der Alltagsbildung findet im familiären Haushalt statt und vermittelt den Kindern notwendiges Wissen, Haltungen, Einstellungen und Fähigkeiten. Diese erworbene Alltagsbildung ist somit Teil des inkorporierten Habitus und seinem Kapital. Aufgrund der oftmals vorliegenden Bildungsarmut von sozial schwachen Familien, haben Kinder wenige Möglichkeiten Alltagsbildung zu erlernen, die über den Bildungsstand der Eltern hinausreicht. Zudem verlassen sich Familien teilweise auf die Bildungsinstitutionen und sehen eine zusätzliche Alltagsbildung als nicht notwendig an (vgl. Rauschenbach 2015:

56). „Auf diese Weise entfaltet dieser Teil der Bildung eine hohe, selektiv wirkende Sprengkraft“ (Rauschenbach 2015: 56, zitiert nach Schmidt 2015a). Durch eine Vernachlässigung der Alltagsbildung in der Familie, werden die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen in außerfamiliären Bereichen erschwert, sodass die Bildungsarmut der Familie reproduziert wird (vgl. Rauschenbach 2015: 56).

Zudem wird Alltagsbildung aufgrund des Mangels an Bildung in der Familie unterschiedlich vermittelt. Im Kontext der Alltagsbildung werden in sozialen Schichten unterschiedliche Kompetenzen vermittelt und von den Kindern und Jugendlichen angeeignet, welche mehr oder weniger „*anschlussfähig an die Anforderungen der Bildungsinstitutionen*“ (BMFSFJ 2013: 368) sind. Die Alltagsbildung in privilegierten Familien orientiert sich aufgrund ihrer Bildungsressourcen und Haltungen, an den Anforderungen der Bildungsinstitutionen. Im Vergleich werden in sozial benachteiligten Familien andere Schwerpunkte der Alltagsbildung gesetzt, wodurch die Kinder innerhalb der Bildungsinstitutionen ungleiche Chancen zuteilwerden (vgl. BMFSFJ 2013: 368). Als Folge der ungleichen Bildungsmöglichkeiten, wird ebenso die Bildungsarmut der Familie aufrechterhalten.

Es ist jedoch anzumerken, dass dies nicht auf alle sozial benachteiligten Familien zutrifft und ebenfalls nicht alle Kinder und Jugendliche betrifft. Alltagsbildung findet größtenteils in der Familie statt, da die Familie die primäre Sozialisationsinstanz darstellt. Dennoch kann ein Defizit in der Familie auch in anderen Bereichen des sozialen Zusammenlebens, wie bei Freunden, der Schule oder auch durch ambulante Hilfen der Jugendhilfe nach SGB VIII ausgeglichen werden.

Die schichtspezifische Sozialisation lässt sich auch auf den Bereich des Sports übertragen. Bourdieu benennt, dass das individuelle Kapital, „*die objektive Struktur der Lebenschancen [objektive Wirklichkeit] sowie der Umgang mit begrenzten Wahlmöglichkeiten ein dauerhaftes System von Dispositionen [Habitus] erzeugt, die auch im Feld des Sports [...] fungieren*“ (Balz/ Schwier 2021: 91; Anmerkung G.D.). Sport kann als Feld betrachtet werden, in dem ein gewisses Kapital vorausgesetzt wird. Bourdieu beschreibt das Kapital als ökonomische, soziale, kulturelle und symbolische

Ressourcen, die durch das soziale Umfeld erworben werden (s.o.). Eine ähnliche Ansicht verfolgt Burrmann in ihrem Konzept der sportbezogenen Sozialisation, das notwendige Ressourcen zur Teilnahme am Sport als die personinternen und personexternen Faktoren beschreibt. Diese Faktoren entwickeln sich durch eine stetige Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt (vgl. Kapitel 2.4.). Das von Bourdieu beschriebene Kapital kann mit dem Begriff der personexternen Faktoren gleichgestellt werden, da beide soziale, ökonomische und gesellschaftliche bzw. kulturelle und symbolische Faktoren des Individuums umfassen, die es durch sein soziales Umfeld erlernt und inkorporiert (vgl. s.o.; Kapitel 2.4.). Sollte es zu dem Fall kommen, dass der inkorporierte Habitus gewisse Handlungsmuster, Werte und Denkweisen beinhaltet, die einer Teilnahme am Sport nicht zusprechen, wird das Mitspielen auf dem Feld des Sports für Kinder erschwert oder sogar verhindert.

Bereits in Kapitel 2.4. konnte herausgearbeitet werden, dass deutlich mehr Kinder aus sozial schwachen Familien, keiner sportlichen Aktivität nachgehen. Anhand der Ausführungen in diesem Kapitel ist es nun möglich, den Begriff der sozial schwachen Familien anhand der genannten Kriterien beschreibbar zu machen. Zudem konnte durch die schichtspezifische Sozialisation ein Zusammenhang zur vorher genannten sportbezogenen Sozialisation ausgearbeitet werden. Sportbezogene und schichtspezifische Sozialisation können miteinander verglichen werden. Es wird deutlich, dass die Familie einen großen Einfluss auf die sportbezogene und schichtspezifische Sozialisation hat, wodurch beide miteinander verbunden werden können. Die schichtspezifische Sozialisation bedingt somit gleichzeitig die sportbezogene Sozialisation bzw. die sportliche Betätigung der Kinder. Demnach konnte auf der Basis von Theorien deutlich gemacht werden, dass die soziale Schicht der Familie, anhängig vom inkorporierten Habitus, Einfluss auf die Teilhabe am Sport nehmen kann.

4. Sportvereine in Deutschland

Zum Beginn der Arbeit wurde der Begriff Sport bereits definiert (vgl. Kapitel 2.1.). Die zuvor vereinbarte grundlegende Begriffsbestimmung gibt bereits vor, dass Sport in Gemeinschaft mit anderen Menschen ausgeübt wird. Dies kann in organisierten und in unorganisierten Settings stattfinden. Näher wird im Folgenden der Bereich des organisierten Kinder- und Jugendsports im Rahmen von Sportvereinen betrachtet, da dieser einer bestimmten Organisation und Kultur unterliegt. Sportvereine sind ein mitteleuropäisches Phänomen und sind nicht weltweit vorzufinden. In Deutschland gibt es eine Vielzahl an Sportvereinen, die sich voneinander abgrenzen, abhängig von ihrer Reichweite, ihrer Mitgliederanzahl, ihren finanziellen Mitteln, ihrer konzeptionellen Struktur und ihren verfolgten Zielen.

4.1. Sportvereine als agonaler und humanitärer Sport

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) definiert einen Verein wie folgt: Ein Verein ist

„ein auf Dauer angelegter Zusammenschluss von Personen zur Verwirklichung eines gemeinsamen und zugleich gemeinnützigen Zwecks. [...] Darüber hinaus steht im Fokus, dass es ein Zusammenschluss von Menschen ist, die gemeinsam ihren Interessen folgen, Sport treiben, sich austauschen, Gemeinschaft erleben, lernen, sich weiterbilden und weiterentwickeln“ (Cezanne/Rittgasser 2017: 9).

Im Jahr 2024 konnten 25,18 Millionen Mitgliedschaften in den 85.928 Vereinen in Deutschland durch den DOSB verzeichnet werden (vgl. Statista 2024). Der DOSB gibt an, dass zuvor noch nie so viele Mitgliedschaften, wie im Jahr 2024, bestanden haben (vgl. DOSB 2024: 1). Von diesen Mitgliedschaften sind gerundet 1,6 Millionen Kinder im Alter von 0-6 Jahre, 4,5 Millionen Kinder im Alter von 7-14 Jahren und 1,7 Millionen Jugendliche im Alter von 15-18 Jahren. Der organisierte Sport in Deutschland kann somit als die Jugendorganisation mit der größten Reichweite angesehen werden (vgl. DOSB 2024: 1). Den Zahlen des DOSB ist zudem zu entnehmen, dass die Anzahl der Jungen, die Mitglied in einem Verein sind, höher ist, im Gegensatz zur Anzahl der Mädchen in Vereinen. 80,41% der Jungen im Alter von 7-14 Jahren sind Mitglied in einem Verein und bei Mädchen sind es

lediglich 60,99%. Mit steigendem Alter ist ein Rückgang der Vereinsangehörigkeit zu verzeichnen. Zwischen 15 und 18 Jahren sind nur noch 63,02% der Jungen und 43,53% der Mädchen im Verein angemeldet (vgl. Statista 2024).

Das Sporttreiben in Sportvereinen kann in dem Vier-Felder-Modell nach Balz primär in das Feld des agonalen Sports eingestuft werden. Traditionelle Sportvereine bieten ein organisiertes und normiertes Feld des Sports an, mit dem Ziel des Leistungsvergleiches. Als Beispiele des agonalen Sports, wird Sport als Trainingsprogramm, Übungsbetrieb und Wettkampfsystem genannt, welche auf den leistungsorientierten Vereinssport zutreffen. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dass nicht alle Vereine ausschließlich ihr Ziel im Leistungsvergleich sehen, sondern auch zu Teilen dem humanitären Sport zugeordnet werden können. Sportliche Aktivitäten sind in den kulturellen Kontext der Gesellschaft eingebettet und spiegeln diesen wieder. In westlichen Gesellschaften wird das Ziel der Leistungsorientierung in vielen Bereichen des Lebens verfolgt, sodass dieses auch auf den Sport übertragen wird. Seit einigen Jahren wandelt sich der Sport in Richtung des humanitären Sports, indem er moderner ausgelegt wird und eine gesundheitsbezogene und soziale Ausrichtung verfolgt (vgl. Bindel et al. 2021:186). Die in Kapitel 2.3. genannten Wirkweisen im Sport werden in Vereinen mit einer modernen Ausrichtung bewusst angeregt und verfolgt. Sport, und insbesondere der organisierte Sport, bietet verschiedene Möglichkeiten der Erziehung, Sozialisation und Bildung, die positiv auf die Entwicklung der Kinder einwirken. Moderner Sport kann somit auch mit dem Ziel der Entwicklungsförderung im Verein stattfinden. In Folge der Ausdifferenzierung der Vereinskulturen sind unterschiedliche Zielsetzungen durch die Vereine vorzufinden. Anhand der Diversität der verschiedenen Sportvereine in Deutschland ist es nicht möglich den Begriff des Sportvereins allgemein in eines der vier Felder einzusortieren. Es kann jedoch festgehalten werden, dass Sportvereine Grundsätze des agonalen und des humanitären Sports aufweisen (vgl. Abb. 1). Jeder Verein muss angesichts seiner gesetzten Ziele und dessen Ausführung einzeln betrachtet werden, um ihn im Vier-Felder-Modell zu lokalisieren.

„Ein Sportverein wird als non-formales Bildungssetting mit parallelen formellen und informellen Bildungsprozessen aufgefasst“ (Sygusch 2023: 172) und kann somit als Lernort bezeichnet werden. Als einen Lernort können alle Einrichtungen betitelt werden, die pädagogisch auf Kinder und Heranwachsende einwirken oder ihre Entwicklung aufgrund der anregenden Umgebung fördern (vgl. Neuber/Golenia 2021: 58, zitiert nach Tippelt/Reich-Claasen 2010: 11). Diese Beschreibung trifft auf Sportvereine zu, da sie ganzheitliche Erfahrungsmöglichkeiten auf biologischer, psychischer und sozialer Ebene bieten. Die Ausführungen in Kapitel 2.3. über die Wirkweisen von Sport und der Sportteilnahme, können identisch auf die Teilnahme am Sport im Kontext des Lernortes Sportverein übernommen werden.

Mit der sportlichen Aktivität im Verein finden gleichzeitig Erziehung und Sozialisation statt. Da Sportvereine ein organisiertes Feld des Sports darstellen, ist eine erzieherische Einwirkung auf die Kinder und Jugendlichen stets, in Form von Trainer:innen und Verantwortlichen, vorhanden. Zusätzlich bildet der Verein eine bedeutsame Sozialisationsinstanz, da durch die unterschiedlichen Beziehungen, zwischen Athlet:innen und Trainer:innen, die Sozialisation angeregt wird (vgl. Burrmann/Konowalczyk 2020: 284). Mithilfe der erfahrenen Sozialisation nehmen Vereine eine entscheidende „Rolle in der Aufklärung und Vermittlung gesellschaftlicher Themen“ (Breuer et al. 2020a: 12) ein und können als „Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge“ (Cezanne/Rittgasser 2017: 9) betrachtet werden. Der Sportverein leistet einen gesellschaftlichen Beitrag, da die im Sport entwickelten Kompetenzen und Werte durch die Kinder und Jugendlichen auch in Lebensbereichen außerhalb des Sportvereins angewendet werden. Somit können soziale Unterschiede in der Gesellschaft, mithilfe des Kompetenzzuwachses im Sport ausgeglichen werden.

4.2. Organisation und Strukturen in Sportvereinen

Sportvereine konstituieren sich in der Regel als eingetragener Verein (e.V.), wodurch verschiedene organisatorische Faktoren vorausgesetzt werden, die im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert sind.

Der Verein muss stets gemeinnützig organisiert sein. Durch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Vereins, ist es ihm, auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips möglich, kommunale Sportanlagen gegen ein geringes oder ohne Entgelt zu nutzen und wird von einem Teil der Steuern befreit. Voraussetzung zur Gründung eines Vereins ist eine vereinsinterne Satzung. Der Inhalt dieser Satzung konstruiert sich aus den Zielen und dem Zweck des Vereins, der An- und Abmeldung im Verein und aus seinen Organen. Zu den Organen eines Vereins zählen die Mitgliederversammlung und der Vereinsvorstand, der sich oftmals aus mehreren Personen zusammensetzt (vgl. Flatau 2021: 185f.).

Die Mitgliedschaft und das Engagement in einem Verein ist stets von Freiwilligkeit geprägt. Um Mitglied in einem Verein zu sein, sind in der Regel Mitgliedsbeiträge zu zahlen. Der Mitgliedsbeitrag für Kinder und Jugendliche lag in den Jahren 2004-2016 bei einer Höhe von 2-3€ monatlich (vgl. Dallmeyer et al. 2020: 360). Diese finanziellen Mittel werden für Aktivitäten des Vereins, Trainer:innen oder auch für Sportstätten verwendet. Die Ausübung einer Funktion im Verein, unabhängig, ob als Trainer:in oder als Vorstand, sind ehrenamtlicher Art. Teilweise werden Ehrenamtliche im Verein für ihre Funktion bezahlt, doch dies ist abhängig von der finanziellen Situation des Vereins und der übernommenen Aufgabe.

Zu den genannten Mitgliedsbeiträgen ist es in manchen Sportarten notwendig mit weiteren Kosten, für beispielsweise Sportausrüstung, Bekleidung, PKW-Fahrten oder außersportliche Aktivitäten zu kalkulieren (vgl. Dallmeyer 2020: 354).

4.3. Soziale Kultur in Sportvereinen

Neben den vorgeschriebenen rechtlichen Rahmenbedingungen wird in Sportvereinen oftmals eine gewisse Kultur verkörpert, die bestimmte Erwartungen an die Kinder und Eltern stellt und zugleich die Akzeptanz von vereinsinternen Werten und Normen voraussetzt. Die Mitgliedschaft in einem Verein besteht demnach nicht nur aus der Ausübung von Sport, sondern inkludiert zugleich eine Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten, soziales

Engagement im Verein und eine Mitwirkungsbereitschaft in der Mannschaft. Innerhalb des Systems Sportmannschaft, werden unterschiedliche Erwartungen den einzelnen Rollen zugeschrieben. Die Mannschaft, inklusive der Trainer:innen, stellt verschiedene Erwartungen an die Spieler:innen. Dazu gehören ein faires und kooperatives Verhalten sowie regelmäßige Teilnahme an den Wettkämpfen und beim Training. Abhängig von der Zusammensetzung der Mannschaft wird auch Leistung und Disziplin oder auf der anderen Seite Spaß und Freude von den Mitspieler:innen erwartet. Gegenüber den Trainer:innen werden Erwartungen seitens der Eltern und Kinder aufgestellt. Es werden Fachkompetenz, Fürsorge und Disziplin vorausgesetzt unter der Berücksichtigung des Kindeswohls und der Erzielung sportlicher Erfolge (vgl. Lüsebrink/Reuker 2021: 205). Trainer:innen stehen demnach oft zwischen den Positionen Spaß und Disziplin und haben die herausfordernde Aufgabe, diese zwei Komponenten miteinander in Einklang zu bringen. Auch Elternteile stellen im Kindesalter eine wichtige Rolle in der Vereinskultur da. Eltern kommt die Aufgabe zu, die Termine der Kinder zu koordinieren, um ihnen eine Teilnahme am Training zu ermöglichen. Nebenbei wird von Eltern in Sportvereinen oftmals erwartet, dass sie Aufgaben, wie z.B. Cafeteria Dienste oder Trikots waschen, übernehmen. Die elterliche Unterstützung fördert die Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft (vgl. Gerlach/Herrmann 2015: 352).

Sportvereine bieten ein niedrigschwelliges Angebot zur Integration vielfältiger sozialer Gruppen. Viele Sportvereine sind bereits Kooperationen mit Schulen eingegangen, um den Zugang zum Verein zu erleichtern (vgl. Neuber/Golenia 2021: 63). Seit den 1970er Jahren wird seitens der Sportverbände versucht eine soziale Öffnung der Sportvereine zu erreichen, um Ungleichheitskategorien (Geschlecht, soziale Schichten, Alter) im Sport abzubauen. Die soziale Öffnung in Deutschland kann bereits verzeichnet werden, aber ist noch nicht ausreichend vollzogen (Cezanne/Rittgasser 2017: 4). Aktuelle Zahlen zeigen, dass der Zugang zu Sportvereinen für Kinder aus sozial schwachen Familien weiterhin erschwert wird. Sportvereine dürfen sich dieser Tatsache nicht entziehen und müssen weiterhin auf eine soziale Öffnung für alle Ungleichheitskategorien hinarbeiten.

5. Soziale Schließung der Sportvereine für Kindern aus sozial schwachen Familien

Anhand der sportbezogenen und schichtspezifischen Sozialisation im Kindes- und Jugendalter wurde erläutert, welche essentielle Bedeutung der Familie, inklusive ihrer Schichtzugehörigkeit, als primäre Sozialisationsinstanz, im Rahmen von Sport, zukommt. Jedes Kind wird anhand der sportbezogenen Sozialisation, durch personinterne und personexterne Faktoren, zur Teilnahme am Sport gefördert oder gehindert. Die sozialen und schichtspezifischen Determinanten verursachen besonders im organisierten Sport einen erheblichen Unterschied (vgl. Gerlach/Herrmann 2015: 365). Seit vielen Jahren ist bekannt, dass Kinder aus sozial schwachen Familien seltener Mitglied im Sportverein sind und auch in den Vereinen eine soziale Ungleichheit vorzufinden ist. Diese soziale Ungleichheit wird nachfolgend beschrieben und es wird verdeutlicht, aus welchen Gründen Sport für Kinder aus sozial schwachen Familien besonders wichtig sein kann. Zudem werden Erklärungsansätze erarbeitet, wieso eine Teilnahme am Sportverein für Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien erschwert wird.

5.1. Soziale Ungleichheiten in Sportvereinen

Die Struktur der Sportvereine ähnelt der Sozialstruktur der Gesellschaft, indem durch eine soziale Homogenität soziale Ungleichheiten rekonstruiert werden. Menschen umgeben sich mit Personen, die ihnen ähneln und gleichwertige Ansichten verfolgen, wodurch eine soziale Schließung konstruiert wird (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 67). Dies bestätigen die Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen Move For Health-Studie. Der Studie aus dem Jahr 2023 kann entnommen werden, dass rund 23% der Kinder und Jugendlichen, deren Eltern staatliche Unterstützung erhalten, in einem Sportverein organisiert sind. Der Bezug staatlicher Leistungen ist nach Butterwegge eine Dimension der mehrdimensionalen Armut in Deutschland (vgl. Kapitel 3.2.). Im Vergleich sind 23% mehr Kinder, deren Eltern keine staatliche Unterstützung erhalten, in einem Verein angemeldet, als Kinder, die in Armutsverhältnissen aufwachsen (vgl. Dreiskämper 2023: 15). Zudem

konnte mithilfe der Studie erarbeitet werden, dass 93% der 5-12-Jährigen Mitglied in einem Verein sind wenn beide Elternteile ebenfalls Mitglieder in einem Verein sind. Sind die Eltern nicht in einem Sportverein angemeldet, sind nur 39% der Kinder Mitglied in einem Sportverein, das sind rund 50% weniger (vgl. Dreiskämper 2023: 10). Aus den Ergebnissen der Studie kann unter Betrachtung der sportbezogenen Sozialisation geschlossen werden, dass die sportbezogene Sozialisation sich in sozial schwachen Familien im Vergleich zur Mittel- und Oberschicht unterscheidet und die Aufrechterhaltung und Aufnahme einer sportlichen Tätigkeit im Verein beeinflusst. Folglich lässt sich sagen, dass Kindern und Jugendlichen die Vorteile des Sports, die in Kapitel 2.3. erläutert wurden, oftmals verwehrt werden, wenn ihre sozialen Determinanten sie aufgrund der sportbezogenen Sozialisation, daran hindern. Sport kann jedoch besonders für Kinder aus sozial schwachen Familien eine Ressource zur Entwicklungsförderung darstellen.

5.2. Sportvereine als Chance für benachteiligte Kinder

Kinder aus Armutsverhältnissen nehmen bereits im frühen Alter die sozialen Unterschiede und die damit einhergehende Mittellosigkeit des Elternhauses wahr, da ihnen gewisse Teilhabemöglichkeiten verwehrt bleiben. Kinder aus sozial schwachen Familien erhalten wenig Unterstützung und Förderung in ihrer Entwicklung, sodass sie oftmals auf sich alleine gestellt sind. Dies führt oftmals zu einem erhöhten Medienkonsum, der mit einem Bewegungsmangel und fehlenden Bildungsangeboten einhergeht (vgl. World Vision Deutschland e.V. et al. 2010: 16). Kinder und Jugendliche wachsen unter diesen Umständen auf und nehmen diese Lebenswelt als objektive Wirklichkeit wahr, sodass ihnen nicht bewusst ist, welche Möglichkeiten ihnen verwehrt bleiben.

Durch Erziehung, Sozialisation und Bildung im organisierten Sport ist es möglich, die Entwicklung der Kinder im sportlichen Setting zu fördern und Anregungen zu schaffen, die im häuslichen Kontext ausbleiben. Im organisierten Sport werden formelle und informelle Bildungsprozesse angeregt, die biologische, psychische und soziale Kompetenzen fördern. Gemäß dem

biopsychosozialen Modell, das eine dynamische Wechselwirkung zwischen der sozialen Umwelt und der psychischen und körperlichen Faktoren eines Individuums aufzeigt, kann eine Stärkung und Förderung der drei Ebenen präventiv und intervenierend wirken. Dies bedeutet, dass durch die Unterstützung Entwicklungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder psychische Erkrankungen vorgebeugt oder behandelt werden können.

Aus Sicht des biopsychosozialen Modells wird durch die Förderung im Sport nicht ausschließlich die individuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt. Es besteht zudem das Potenzial Risikofaktoren abzubauen und Kompetenzen zu stärken, die den sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft entgegenwirken können. Durch die Vielseitigkeit des Modells wird deutlich, dass die Förderung und Unterstützung im Sport vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten bereitstellt, um Benachteiligungen abzubauen.

Kinder aus sozial benachteiligten Familien erfahren oftmals keine außerschulische Bildung durch ihre Familie und haben zudem eingeschränkten Zugang zu außerschulischen Bildungsangeboten (vgl. Kapitel 3.2.). Die Teilnahme an organisierten Sportangeboten bietet eine Möglichkeit, diese Defizite zumindest teilweise zu kompensieren. Insbesondere die vernachlässigte Bewegungsförderung kann durch die sportliche Aktivität gezielt verbessert werden.

Darüber hinaus trägt der Sport zur Förderung der Alltagsbildung bei, welche aufgrund des Mangels an Bildung in der Familie unterschiedlich vermittelt wird (vgl. Kapitel 3.3.). Mit einer Förderung der Alltagsbildung im organisierten Sport, können diese Ungleichheiten der Alltagsbildung verringert werden und die sprachlichen und motorischen Kompetenzen der Kinder werden gefördert.

Durch die Prozesse der Vermittlung und Aufklärung gesellschaftlicher Themen, im Kontext von Erziehung und Sozialisation, die im organisierten Sport stattfinden, erfahren Kinder und Jugendliche gesellschaftliche Normen und Werte, die in sozial benachteiligten Familien oftmals unzureichend betrachtet werden. Der Sport vermittelt Prinzipien, wie Zusammenhalt, Fairness, Verantwortungsbewusstsein und Disziplin. Im Zuge der Wertevermittlung

und Weltaneignung im Sport wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, eine andere soziale Gruppe und ihre Lebenswelt kennenzulernen. Dieser Austausch und die Übernahme von Werten erweitert die Bildung und fördert die Entwicklung anhand der erlernten Prinzipien. Durch das Kennenlernen anderer sozialer Gruppe können soziale Barrieren abgebaut werden und Kindern wird der Zugang zu weiteren sozialen Netzwerken erleichtert, welche ihnen aufgrund ihres schichtspezifischen Umfeldes verwehrt geblieben wären. Sport im organisierten Setting kann Kinder aus sozial schwachen Familien notwendige Werte vermitteln, um ihnen soziale Integration und Chancengleichheit in weiteren Lebensbereichen zu ermöglichen.

Im Kontext sportlicher Aktivitäten bilden die Kinder, durch die angeregte Sozialisation und Erziehung im organisierten Setting, ihre Persönlichkeit aus. Im Sport können prosoziale Werte und soziale Kompetenzen, wie Mündigkeit, Selbstbestimmung und Selbstgestaltungsfähigkeit entwickelt werden. Ein Merkmal sozial schwacher Familien ist mangelndes Selbstbewusstsein und ein mangelndes Selbstkonzept (vgl. Kapitel 3.2.). Besonders für Kinder aus sozial schwachen Familien, die in Familien mit wenig Selbstbewusstsein aufwachsen, bietet der Sport die Möglichkeit diesen Mangel auszugleichen. Im Sport erhalten Kinder soziale Anerkennung außerhalb des familiären und schichtspezifischen Umfeldes, was ihr Selbstbewusstsein stärkt und die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes antreibt. Auf der Basis der Mannschaftsstruktur in Sportvereinen, erfahren Kinder sozialen Rückhalt und Anerkennung von Gleichaltrigen. Dieses Gemeinschaftsgefühl unterstützt die eigene Akzeptanz und die Persönlichkeitsentwicklung im Kindes- und Jugendalter.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Sports ist es, schichtspezifische Unterschiede in den Hintergrund treten zu lassen. Das sportliche Miteinander ermöglicht, dass die Schichtzugehörigkeit keinen Einfluss auf das Zusammenspiel der Individuen nimmt. Der von Rawls definierte Urzustand, der „*Schleier des Nichtwissen*“ (Reinold/Kalthoff 2021: 125, zitiert nach Rawls 2012 [1971]) im Sport, besagt, dass kulturelle und schichtspezifische Unterschiede im Sport verborgen sind und somit ein Zustand der Gerechtigkeit

und Gleichheit geschaffen wird. Im Sport können Kinder unabhängig von ihrer Schichtzugehörigkeit zusammenkommen und gleichwertig miteinander agieren. Allen Kindern muss eine faire und gleiche Ausgangssituation im Verein geboten werden, um diesen Zustand der Gerechtigkeit und Gleichheit zu fördern (vgl. Reinold/Kalthoff 2021: 125f., zitiert nach Rawls 2012 [1971]). Jedem Kind sollten die gleichen Zugangsmöglichkeiten geboten werden, da der Sport vielfache Potenziale zum Abbau sozialer Ungleichheiten mit sich bringt, in dem er den Kindern aus sozial benachteiligten Familien weiterführende Bildungsmöglichkeiten eröffnet.

Aus den genannten Gründen muss eine soziale Öffnung der Sportvereine weiterhin verfolgt werden (vgl. Kapitel 4.3.). Die in Kapitel 5.1. beschriebene soziale Ungleichheit zeigt auf, dass trotz der theoretischen Zielsetzung der sozialen Öffnung, seitens der deutschen Sportverbände, in der praktischen Umsetzung bislang nicht alle Ziele ausreichend realisiert wurden. Insbesondere zeigt sich, dass die Ungleichheitskategorie der sozialen Schichtung nicht ausreichend abgebaut werden konnte. Die soziale Öffnung der Sportvereine darf nicht vernachlässigt werden. Um die Chancen im Sportverein für Kinder und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien zu ermöglichen, müssen weitere Barrieren abgebaut werden. Die Fokussierung liegt hierbei auf den Familien, um mögliche Herausforderungen in ihrer Lebenswelt zu erkennen und sich, seitens der Sportvereine, an diese Lebenswelt anzupassen.

5.3. Sportbezogene Sozialisation in sozial schwachen Familien – der Zugang zu Sportvereinen für Kinder aus sozial schwachen Familien

Das vorangegangene Kapitel beleuchtet die Chancen und Möglichkeiten, die Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien im organisierten Sport eröffnet werden. Dabei wurde herausgestellt, dass Sportvereine das Potenzial besitzen, soziale Benachteiligungen durch die Förderung persönlicher und sozialer Kompetenzen, abzubauen. Das nachfolgende Kapi-

tel analysiert, basierend auf den Erkenntnissen der vorherigen Kapitel, Erklärungsansätze zur Entstehung der sozialen Ungleichheit in Sportvereinen. Dazu werden besonders die in Kapitel 2.4. und 3.3. erarbeiteten Zusammenhänge zwischen Sportengagement und sportbezogener Sozialisation in der jeweiligen Schicht hinzugezogen. Es konnte herausgestellt werden, dass die soziale Schicht der Familie den Zugang zum Sport verhindert, erschwert oder fördert. Es gilt deshalb zu hinterfragen, wie sich sportbezogene Sozialisation in sozial schwachen Familien in Bezug auf die Mitgliedschaft in Sportvereinen gestaltet. Dabei stellt sich die Frage, welche Barrieren und Herausforderungen seitens der Sportvereine bestehen, die die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen beeinflussen.

Es ist wichtig zu betonen, dass Eltern aus sozial schwachen Familien ihren Kindern die Möglichkeit zur Teilnahme am Sportverein nicht bewusst verwehren. Vielmehr werden diese Fördermöglichkeiten ihnen, aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit, erschwert zur Verfügung gestellt oder werden aufgrund des schichtspezifischen Habitus nicht als notwendig oder vorrangig erachtet. Sozial benachteiligte Familien leben häufig in einem „dauerhafte[n] System von Dispositionen“ (Balz/Schwier 2021: 91), das aus ihrer sozialen und finanziellen Lage resultiert und sich auf ihr individuelles Kapital auswirkt. Dieses System wird von verschiedenen Faktoren, wie niedriges Bildungsniveau, begrenzte finanzielle Ressourcen, schlechte Wohnverhältnisse und eine unzureichende regionale Infrastruktur geprägt, welche die Möglichkeiten und Grenzen definieren, in denen sozial benachteiligte Familien ihren Handlungsraum und ihre Lebensführung gestalten können (vgl. Balz/Schwier 2021: 91; Burrmann 2021: 200). Diese sozialen, ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Aspekte werden den personexternen Faktoren der sportbezogenen Sozialisation zugeordnet und nehmen Einfluss auf die sportliche Aktivität der Kinder.

Die nachfolgenden Erklärungsansätze sind eng miteinander verknüpft und sollten als gesamte Lebenswelt der sozial benachteiligten Familien betrachtet werden, da die gesamte Lebenswelt den Zugang zu Sportvereinen erschwert. Zudem ist es bedeutend in diesem Zusammenhang zwischen der Lebensphase Kindheit und Jugend zu differenzieren. In der Kindheit wird

ein Zugang zu den Sportvereinen angeregt und in der Jugendphase ist eher von einer Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft zu sprechen. Im Folgenden wird der Fokus auf die sportbezogene Sozialisation in der Kindheit gelegt, da diese Phase entscheidend für den Eintritt in den Sportverein ist. Dennoch beeinflussen einige der dargestellten Erklärungsansätze auch die langfristige Bindung an den Verein und sind somit auch für die Lebensphase Jugend relevant.

Die sportliche Aktivität der Eltern spielt eine entscheidende Rolle dafür, ob Kinder Interesse an Sportangeboten entwickeln und diesen nachgehen wollen. Gemäß der schichtbezogenen Sozialisation orientieren sich Kinder stark am Lebensstil ihrer Eltern und übernehmen dabei den vermittelten Habitus, einschließlich dessen Haltung, Werte und Präferenzen, die auch als „Klassengeschmack“ (Haut 2021: 240, zitiert nach Bourdieu 1999 [1982]) bezeichnet werden. Der vermittelte Lebensstil der Eltern stellt demnach den ausschlaggebendsten Faktor zur Aufnahme einer sportlichen Aktivität im Kindesalter dar.

Aktive Eltern bewerten Sport, aufgrund ihrer eigenen Entwicklungsgeschichte, als bedeutsames Lernfeld für ihre Kinder. Aufgrund dieser positiven Bewertung führen aktive Eltern ihre Kinder bewusst an Sportangebote heran und sozialisieren sie zum Sport hin. Dieser Zusammenhang kann durch die Ergebnisse der Move For Health-Studie empirisch bewiesen werden. Sie zeigt, dass Kinder mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Mitgliedschaft in einem Sportverein nachgehen, wenn auch ihre Eltern in einem Verein Mitglied sind (vgl. Kapitel 5.1.). Es zeigt sich, dass Eltern aus sozial privilegierten Familien häufiger sportlich aktiv sind, als bildungsferne Eltern mit einem niedrigen sozioökonomischen Status. Kinder aus privilegierten Familien orientieren sich an der sportlichen Aktivität ihrer Eltern und übernehmen diese durch Nachahmung (vgl. Zimmer 2015: 398f., zitiert nach Schmiade/Mutz 2012). Als Folge einer inaktiven Lebensführung der Eltern, werden seltener sportliche und gesundheitsbezogene Werte und Aktivitäten weitergegeben, sodass die Kinder den inaktiven Lebensstil ihrer Eltern

übernehmen. Schichtspezifische Verhaltensweisen, die dem Habitus innewohnen, werden über Generationen weitergegeben und durch die soziale Gruppe als objektive Wirklichkeit betrachtet.

Ergänzend zeigt sich, dass sozial schwache Familien, die aus bildungsfernen Schichten kommen, nicht über notwendige Handlungskompetenzen und das notwendige Verständnis für gesundheitsbezogenes Verhalten verfügen. Das niedrige Bildungsniveau der Eltern definiert die wahrgenommenen Möglichkeiten zur Gestaltung kindlicher Lebenswelten. Daraus resultiert, dass ihnen oft Impulse und Anregungen zur Integration von Sport in den Alltag der Kinder fehlen (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 67). Als Folge der fehlenden Handlungskompetenz entsteht eine hohe soziale Selektivität im Rahmen von außerschulischen Bildungsprozessen (vgl. Rauschenbach 2015: 61). Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern fehlen häufig die notwendigen Informationen über die Organisation eines Trainings, das Wettkampfsystem, die allgemeinen Anforderungen oder auch über den Vorgang der Anmeldung. In Folge dessen entwickeln sich falsche Eindrücke über Sportvereine, die als fremd empfunden werden und einer Teilnahme im Sportverein entgegenwirken (vgl. Bartsch/Rulofs 2024: 139f.).

Hinzu kommt ein begrenztes Wissen über die gesundheitlichen, sozialen und psychischen Vorteile des Sports, was dazu beiträgt, dass Sport in sozial schwachen Familien nicht als bedeutend wahrgenommen wird (vgl. Haut 2021: 240). Da die Eltern oftmals selber nicht in den Sport integriert sind und die Vorteile des Sports nicht ausreizen kennen, wird dem Sport in sozial schwachen Familien keine Relevanz zugeschrieben. Infolge dessen bleibt den Kindern der Zugang zum Lernfeld des Sports verwehrt. Zudem priorisieren sozial benachteiligte Familien häufig andere Lebensbereiche, wie die schulische Bildung ihrer Kinder, sodass weniger zeitliche und finanzielle Ressourcen für außerschulische Bildung, in Form von Freizeitaktivitäten und Sport, zur Verfügung stehen.

Die personeninternen Faktoren eines Kindes, wie Persönlichkeitsmerkmale und Interessen, werden durch das soziale Umfeld des Kindes geprägt, welches einer benachteiligten Schicht angehört. Kinder inkorporieren, die ih-

rem Habitus entsprechenden, schichtspezifischen Haltungen und Orientierungen zum Sport und verhalten sich dementsprechend. Bevorzugte Handlungen im Sport, wie Sportart, Setting oder Kleidung, werden stets durch den Habitus geprägt, wodurch sich Kinder unbewusst der Sportorientierung ihrer zugehörigen Schicht anpassen und sportbezogenen Präferenzen verkörpern (vgl. Haut 2021: 240). Empirische Studien betätigen, dass soziale Schichten unterschiedliche Präferenzen im Bereich des Sports aufweisen. Während Sportarten, wie Tennis und Golf als Sportarten für gehobener Schichten genannt werden, wird Fußball zu den Sportarten der niedrigeren Schichten zugeordnet (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 66).

Durch die habituell geprägten Präferenzen werden symbolische Grenzen für andere soziale Gruppen gezogen, beispielsweise durch den Kleidungsstil, hohe Gebühren oder eine erforderliche Sportausrüstung. Im Zuge dessen entsteht eine Homogenität der Gruppe, die sich klar von einer anderen Bevölkerungsgruppe abgrenzt. In einigen Sportarten werden seitens der Kinder bestimmte Marken oder auch Kleidungsstile bevorzugt, die als sozial akzeptiert und besonders geeignet betrachtet werden. Falls diese Erwartungen nicht erfüllt werden, kann es zu Ausgrenzungen innerhalb der Gruppe kommen, wodurch die Homogenität der Gruppe beibehalten wird.

Darüber hinaus wird durch die im Sport vermittelten Werte eine soziale Homogenität gefördert. „Werte wie *Disziplin, Leistungsbereitschaft, Aufstiegsorientierung und Wettbewerbsgeist*“ (Haut 2021: 240) werden im traditionellen organisierten Sport, im Feld des agonalen Sports, häufig betont (vgl. Kapitel 4.1.). Die genannten Werte werden häufiger von Familien der Mittelschicht angestrebt, da diese ihren kulturellen Orientierungen übereinstimmen. Sozial benachteiligte Familien fühlen sich von dieser Orientierung des Sports nicht angesprochen, da sie sich mit den verfolgten Werten nicht identifizieren können. Dieser Ausschluss wird durch das fehlende Selbstbewusstsein und ein Gefühl der Minderwertigkeit der sozial schwachen Familien verstärkt, da sie eigenständig bestimmte Gruppen und soziale Aktivitäten vermeiden (Bartsch/Rulofs 2024: 136, zitiert nach Reckwitz 2020). Somit kommt es zu einer erschwerten Teilnahme im Vereinssport. Zudem ist es für Kinder, die diese Werte, durch ihre schichtspezifische Sozialisation,

bereits verinnerlicht haben leichter, sich in eine Gruppe, die ähnliche Werte vertritt, zu integrieren (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 67). Somit wird die soziale Schließung der Sportvereine verstärkt und die Homogenität der Sportvereine wird beibehalten.

Die soziale Schließung der Sportvereine wird zusätzlich durch hohe Gebühren verstärkt, da sozial benachteiligte Familien monetäre Defizite aufweisen, womit eine finanzielle Ressourcenknappheit einhergeht (vgl. Kapitel 3.2.). Auf den ersten Blick erscheint ein Monatsbeitrag von zwei bis drei Euro als erschwinglich (vgl. Kapitel 4.2.). Dennoch fallen zusätzliche Kosten für Kleidung und Sportgeräte und Fahrtkosten an, die die finanziellen Mittel der Familien, die in Armutsverhältnissen leben, überschreiten. Hinzukommen variierende Ausgaben für beispielsweise Geschenke für Trainer:innen, Ausflüge mit der Mannschaft oder auch kleinere Beträge, wie für Süßigkeiten, zum Beispiel am Geburtstag eines Kindes. Das Einkommen der Eltern definiert damit den finanziellen Rahmen, in dem Freizeitaktivitäten gestaltet werden können. Familien mit geringem Einkommen stoßen somit schnell an ihre finanziellen Grenzen und können ihren Kindern gewisse Bereiche der Freizeitgestaltung, wie kostspielige Sportangebote nicht ermöglichen. Ein Entzug aus den variierenden Kosten ist kaum möglich, da diese von anderen Familien erwartet und als selbstverständlich erachtet werden. In diesem Zuge kann es zu Stigmatisierung und einer sozialen Ausgrenzung kommen. Diese finanziellen Barrieren tragen wesentlich dazu bei, dass Kinder aus Armutsverhältnissen die Vorteile des Vereinssports nicht erfahren können und von Sportangeboten ausgeschlossen werden.

Die Auswahl der Freizeitaktivität wird ergänzend durch ökologische Faktoren der bebauten Lebenswelt der Kinder geprägt. Insbesondere die Wohngegend, inklusive seiner Infrastruktur und nahegelegenen Zugangsmöglichkeiten, spielt eine zentrale Rolle. Es erweist sich als förderlich für die Aufnahme einer sportlichen Aktivität, wenn ein Sportplatz oder andere Bewegungsräume in der Wohngegend angesiedelt und für die Kinder leicht zugänglich sind. Auf diese Weise können Kinder eigenständig und regelmäßig sportlich aktiv werden (vgl. Mutz 2021: 46, zitiert nach Krug et al. 2018). Im

Gegensatz dazu erschweren ein schlechter und unsicherer Zugang zu Bewegungsräumen und ungünstige Wohnumweltbedingungen, wie eine kleine Wohnung ohne Garten, die Teilnahme an Sportangeboten. Besonders in dicht besiedelten und sozial belasteten Wohngebieten, sind solche Bedingungen vorzufinden. Kinder aus sozialen Brennpunkten, die keinen sicheren und leichten Zugang zu Bewegungsräumen haben, sind häufig in ihrer Lebensführung und Freizeitgestaltung, aufgrund ihrer bebauten Lebenswelt, eingeschränkt. Es ist Kindern somit nur möglich an organisierten Sportangeboten im Verein teilzunehmen, wenn der Weg zur Sportstätte sicher und leicht zugänglich gestaltet ist (vgl. Burrmann 2021: 199). Für viele Eltern, besonders aus sozial schwachen Familien, stellt es eine große Herausforderung dar, ihre Kinder regelmäßig zu den Trainingsterminen und Spielen zu begleiten. Diese Herausforderungen betreffen organisatorische Aspekte, wie die Fahrt zur Sportstätte, ob mit dem PKW oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, und zeitliche Ressourcen. Ab einem bestimmten Alter können die Kinder diesen Weg alleine bestreiten, doch für den Einstieg in den Verein ist eine Unterstützung der Eltern unabdingbar. Im Jugendalter wird die elterliche Unterstützung unwichtiger, wenn ein sicherer Zugang ohne PKW Nutzung zur Verfügung steht.

In vielen Bereichen des organisierten Sports sind elterliche Unterstützungsleistungen notwendig und für einen gelungenen Einstieg in den Sportverein unerlässlich. Eltern gelten als die bedeutendsten Unterstützer im Rahmen der sportlichen Aktivität ihrer Kinder, da sie den Zugang zur außerfamiliären Welt gestalten (vgl. Neuber/Salomon 2015: 31f.). Diese Unterstützungsleistungen können materieller Art sein, umfassen aber gleichzeitig auch immaterielle Leistungen, wie die Motivation und Begleitung der Kinder. Neben der Bereitstellung finanzieller Mittel, sind Eltern für die Organisation und Begleitung der Kinder bei sportlichen Terminen verantwortlich. Von großer Bedeutung ist jedoch auch die emotionale Unterstützung, in Form von Lob, positiver Rückmeldung und Ermutigung der Kinder zur Teilnahme am Sport, innerhalb der Familie (vgl. Burrmann 2021: 207). Mithilfe der emotionalen Unterstützung wächst das Selbstbewusstsein und die Motivation der Kinder

Sportangebote wahrzunehmen. Die genannten materiellen und insbesondere die immateriellen Unterstützungsleistungen fördern den Einstieg in einen Sportverein, da die Eltern den Zugang, durch ihre Unterstützungsleistungen erleichtern. Empirische Analysen unterstreichen, dass die Unterstützung der Eltern der wichtigste Faktor zur Aufnahme von Sportangeboten in Vereinen ist. Dabei zeigt sich, dass Unterstützungsleistungen innerhalb der Familie, sozial strukturelle Nachteile, die sich auf die Vereinsteilnahme auswirken, ausgleichen können, da die familiäre Unterstützung einen größeren Einfluss auf die sportliche Aktivität hat (vgl. Burrmann 2021: 209, zitiert nach Schmiade/Mutz 2012). Diese Erkenntnisse verdeutlichen die besondere Bedeutung der Familie als Förderer und Unterstützer im Prozess der sportbezogenen Sozialisation. Die fehlenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen in sozial schwachen Familien stellen eine Hürde für den Zugang zu Sportvereinen dar. Zudem fehlt sozial schwachen Familien häufig die persönliche Stärke, um ihre Kinder zu unterstützen.

Die Mehrheit der sozial benachteiligten Familien ist nicht in der Lage ihre Kinder auf die notwendige Weise zu unterstützen, da sie durch ihre eigene Lebenssituation überfordert und erschöpft sind. Familien, die in Armut leben sind oft von Unsicherheiten und prekären Lebensumständen betroffen, was dazu führt, dass sie grundlegende familiären Aufgaben nicht ausreichend erfüllen können, sei die Hausführung oder die Erziehung der Kinder (vgl. Lutz 2012: 56f.). Bei Familien, in denen sich dieser Zustand der Erschöpfung einstellt, spricht Lutz von „erschöpften Familien“ (Lutz 2012: 56). Bei erschöpften Familien stagniert das gemeinsame Leben, da die Bewältigung des Alltags zur zentralen Aufgabe wird und weiterführenden Tätigkeiten nicht nachgegangen werden kann. Besonders erschöpfte Mütter, denen oftmals die Hauptverantwortung für die Erziehung ihrer Kinder zutrugen kommt, leiden unter Antriebslosigkeit, wodurch sie keine Ressourcen und Energie aufbringen können, der Aktivität ihrer Kinder nachzugehen oder sie dabei zu unterstützen (vgl. Zimmer 2015: 399). Aufgrund der eigenen Belastung sind erschöpfte Mütter, mit ihrer eigenen Lebenssituation überfordert und halten keine weiteren Ressourcen zur Erziehung ihrer Kinder bereit. Diese Überforderung der Familien führt dazu, dass die Kinder nicht

ausreichend Unterstützung und Förderung erfahren, die sich positiv auf die sportliche Aktivität auswirken kann. Zudem stehen erschöpften Eltern mangelnde Möglichkeiten zur Verfügung, die vom Vereinsleben gestellten Erwartungen (vgl. Kapitel 4.3.) zu erfüllen.

Diese von Erschöpfung geprägte Lebenssituation wird durch gesellschaftliche Entwicklungen, wie der zunehmenden Individualisierung und Dynamisierung der Lebenswelten und einer wachsenden Ungleichverteilung verursacht. Familien in Armutsverhältnissen können diesem gesellschaftlichen Druck nicht standhalten, sodass sich langfristig eine „Kultur der Armut“ (Lutz 2012: 58) etabliert, die von Unsicherheiten geprägt ist.

„Unsicherheit und wachsende Ungleichheit schlagen sich in ihren individuellen und alltagskulturellen Folgen unmittelbar in familiären Strukturen und den Handlungen von Menschen nieder, sie zeigen und verstetigen sich in Verhaltensmustern und in kulturellen Kontexten, die Verfestigung tradieren“ (Lutz 2012: 11).

Erschöpften Eltern fehlen die notwendigen Möglichkeiten der Entwicklungsförderung ihrer Kinder. Im Rahmen der Kultur der Armut stellt sich ein Mangel an notwendigen Ressourcen ein, wodurch die Kinder keine materielle und immaterielle Unterstützung erhalten. Der, durch die Erschöpfung eingestellte, Mangel an Unterstützungsleistungen seitens der Familie, führt zu einer unzureichenden Förderung der sportlichen Aktivität und dem damit einhergehenden Zugang zu Sportvereinen (vgl. Lutz 2012: 64).

Soziale Netzwerke und unterstützende Beziehungen können dazu beitragen, den Zustand der Erschöpfung zu mindern. Allerdings müssen diese Netzwerke bereits vor dem Zustand der Erschöpfung und Überforderung bestehen, sodass sich keine Kultur der Armut etabliert und dieser Zustand präventiv verhindert werden kann (Lutz 2012: 63).

Eine Veränderung der familiären Strukturen ist nur dann möglich, wenn sich die gesamte Sozialstruktur in Deutschland bewegt und soziale Ungleichheiten abgebaut werden. Dieser utopische Zustand kann durch die Vereine nicht erreicht werden. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die Verantwortlichen der Sportvereine sich an der Lebenswelt der Kinder und Eltern aus sozial schwachen Familien orientieren müssen, um eine soziale Öffnung für alle sozialen Schichten anzustreben. Aufgrund des Zustands

der Erschöpfung, den ein wesentlicher Teil der benachteiligten Familien betrifft, ist es unabdingbar, dass die Struktur der Sportvereine sich an die Handlungsmöglichkeiten der Kinder und Eltern anpasst. Seitens der Vereine muss der erste Kontakt hergestellt werden, da erschöpfte Eltern nicht die Ressourcen aufbringen können sich an die Vereine zu wenden und ihre Kinder anzubinden. Sportvereine müssen sich an der Lebenswelt der Kinder orientieren und durch gezielte Quartiersarbeit und Netzwerkarbeit den Zugang zu Sportvereinen erleichtern. Als Ergänzung sollte eine Änderung der Vereinsstrukturen überdacht werden, um die soziale Homogenität der Vereine abzubauen und finanzielle und strukturelle Hürden zu verringern.

6. Strategien zur sozialen Öffnung in Sportvereinen

Sportvereine bieten zahlreiche Chancen zur Entwicklungsförderung, besonders für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien. Anhand der vorangegangenen Ausführungen, konnte deutlich gemacht werden, dass der Zugang zu Sportvereinen nicht für alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen gewährleistet ist. Als Folge von strukturellen und schichtspezifischen Faktoren, die in Kapitel 5.3. ausgearbeitet wurden, entsteht eine soziale Ungleichheit in den Sportvereinen und eine damit einhergehende soziale Homogenität der Gruppe. Verantwortliche der Sportvereine dürfen sich der, durch den DOSB angestrebten, sozialen Öffnung nicht entziehen und müssen weiterführende Veränderungen anregen. Das folgende Kapitel entwickelt Strategien, um den Zugang zu Sportvereinen für Kinder aus sozial schwachen Familien zu erleichtern und berücksichtigt dabei die vorherigen Ausführungen zur sportbezogenen Sozialisation in sozial schwachen Familien. Der Fokus wird hierbei auf die möglichen Veränderungen seitens der Sportvereine gelegt, indem sie ihre Struktur an die Lebenswelt der Familien aus niedrigeren Schichten anpassen und diese Familien aktiv ansprechen.

6.1. Praktische Handlungsansätze für Sportvereine

Eine grundlegende Aufgabe der Vereine, im Rahmen der sozialen Öffnung, ist eine Lebensweltorientierung, die sich an alle soziale Schichten richtet. Ein erster Schritt ist die Auseinandersetzung mit den zuvor genannten Barrieren und der sozialen Ungleichheit in Sportvereinen. Sportvereine müssen sich den gesellschaftlichen Strukturen in ihrer Kommune bewusst sein, um diese zu reflektieren und auf diese angepasst zu reagieren. Die folgenden Lösungsansätze bieten eine allgemeine Orientierung für Sportvereine. Trotz dessen, müssen diese Handlungsoptionen auf den jeweiligen Verein, abhängig von seiner internen Struktur und seiner örtlichen Gegebenheit, angepasst werden.

Der Zugang zu Bewegungsräumen der Sportvereine kann durch eine Verbesserung der Gelegenheitsstrukturen in sozioökonomisch benachteiligten Regionen erleichtert werden. Kindern muss eine sichere infrastrukturelle Anbindung zu den Sportstätten ermöglicht werden. Diese Aufgabe kommt jedoch den Städten und Kommunen im Rahmen der Stadtteilplanung zu. Sporthallen und Sportplätze sollten, wenn möglich im Zentrum des Einzugsgebiets angesiedelt werden. Da viele Sportstätten bereits bestehen, muss deren infrastrukturelle Anbindung an dicht besiedelte und strukturell schwache Regionen ausgebaut werden. Diese Erreichbarkeit kann durch eine nahegelegene Haltestelle, inklusive einer funktionierenden Busverbindung, oder durch ausgebaute Fahrrad- und Fußwege gestärkt werden.

Darüber hinaus ist es essentiell, dass sich die Vereinsstruktur an die Lebensführung der sozial schwachen Familien anpasst und diese in ihren Ausführungen berücksichtigt. Dabei ist eine Orientierung am humanitären Sport inbegriffen, da eine Förderung der kindlichen Entwicklung, durch die Teilnahme am Sport, gefördert wird. Sportvereine müssen *„sich aktiv um die Entwicklung einer einladenden, inklusiven und diskriminierungsfreien Kultur bemühen“* (Bartsch/Rulofs 2024: 136) und diese in ihrer Vereinssatzung verankern. Es reicht dennoch nicht aus, die vom DOSB verpflichtende Chancengleichheit, in der Charta der Vielfalt in Deutschland, zu verschriftlichen (vgl. Cezanne/Rittgasser 2017: 24). Die soziale und humanitäre Ausrichtung der Vereine muss für Außenstehende und für Vereinsmitglieder,

beispielsweise durch eine einladende Willkommensstruktur, stadtteilbezogene Aufklärung, die Haltung der Trainer:innen oder lokale Netzwerke, sichtbar gemacht werden. All diese Handlungsansätze betonen die Notwendigkeit einer Armutssensibilität in Sportvereinen und in Kooperationsnetzwerken, die von allen Verantwortlichen im Verein verfolgt werden sollte.

In einer Interviewstudie betonen junge Menschen, dass sie nicht ausreichend über die Angebote der Sportvereine informiert sind und damit einhergehend eine falsche Auffassung von Sportvereinen haben (Bartsch/Rulofs 2024: 138). Zusätzlich fehlt den Eltern das notwendige Wissen über die Vorteile und die Organisation des Sports. Mithilfe von einer gelungenen Öffentlichkeitsarbeit können Familien über die nahegelegenen Sportangebote informiert werden. Diese Informationen sollten Eltern präzise, deutlich und auf unterschiedlichen Sprachen darlegen, welche Entwicklungsmöglichkeiten durch den Sport gefördert werden und wie der jeweilige Verein organisiert ist. Dazu sollte über Trainingszeiten und ihre Organisation, den Spielbetrieb, angestrebte Ziele, anfallende Kosten, mögliche Unterstützungsleistungen und notwendige Materialien informiert werden (vgl. Bartsch/Rulofs 2024: 144). Als Medium können die sozialen Medien genutzt werden, die eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen erreichen oder auch Informationsplakate und Flyer, die in den Haushalten oder in der Schule und Kita verteilt werden.

Verantwortliche, wie Trainer:innen, müssen sich ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen bewusst sein. Sie machen es sich zur Aufgabe die kindliche Entwicklung zu fördern, unter Betrachtung der Chancengleichheit und einer Haltung und Förderung gleicher Möglichkeiten. Innerhalb der Sportvereine sollte eine Pädagogisierung der Trainer:innen angestrebt werden, um die Entwicklung der Kinder bestmöglich zu fördern. Dies gestaltet sich allerdings als schwierig, da die Tätigkeit in Sportvereinen von Ehrenamt geprägt ist. Realistisch gesehen ist es demnach schwierig, pädagogische Fachkräfte im Freizeitbereich des Sports als Trainer:innen einzusetzen. Trotz dessen sollte eine Aufklärung und Sensibilisierung der Trainer:innen im Rahmen pädagogischer Ziele erfolgen und

eine dementsprechende Haltung den Familien gegenüber vermittelt werden. Dazu gehört, dass Trainer:innen den jeweiligen Habitus der Familien und unterschiedliche Wertvorstellungen berücksichtigen und angemessen darauf reagieren. Auch hier wird die Notwendigkeit der Armutssensibilität in Vereinen nochmals deutlich.

Einer der wichtigsten Punkte, um Kinder aus sozial schwachen Familien zu erreichen, ist eine strikte Lebensweltorientierung in Form von aufsuchenden Hilfen in den Quartieren. Sportangebote müssen dort präsent sein, wo Kinder ihren Alltag gestalten und diesen Raum für weiterführende Angebote nutzen. Sportliche Angebote müssen sich direkt an die Kinder wenden, so dass sich die Kinder nicht aus ihrem gewohnten Raum entfernen müssen oder ein geplantes Teilnehmen notwendig ist. Vereinsmitglieder könnten somit informelle Settings im Sport aufsuchen, um eine erste Beziehung zu den Kindern aufzubauen und einen Übergang zum Verein zu ermöglichen. Alternativ können auch im informellen Setting erzieherische und sozialisierende Anstöße gegeben werden. Dieser Ansatz berücksichtigt, dass erschöpfte Familien keine ausreichenden Ressourcen besitzen, um ihre Kinder zum Sport zu aktivieren. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass die Sportvereine die Lebenswelt der Kinder aufsuchen und die Kinder in ihrem gewohnten sozialen Umfeld ansprechen, sodass kein Handeln der Familien notwendig ist (vgl. Lutz 2015: 224f.). Da seitens der Eltern kein Tätigwerden erforderlich ist und der Habitus der Kinder berücksichtigt wird, steht die Ausübung des Sports im Quartier vielen Kindern offen, welche durch traditionelle Vereinstrainings nicht erreicht werden.

Darüber hinaus ist es eine Herausforderung, die humanitäre und pädagogische Ausrichtung des Sports mit der Zielsetzung des Leistungssports zu vereinbaren. Dementsprechend wird in traditionellen Sportvereinen wenig Wert auf die pädagogische Förderung der Kinder und Jugendlichen gelegt. Der Vorstand und die Mitgliederversammlung eines Sportvereines sollten sich darüber einig sein, welcher Orientierung der Verein nachgehen soll, da eine strikte Leistungsorientierung und ausschließlich pädagogische Ziele

nicht zeitgleich vermittelt werden können. Allerdings wird ein Mittelweg vorgeschlagen, sodass die Mehrheit der Sportvereine, denen eine Leistungsorientierung innewohnt, zusätzlich zur sozialen Öffnung beitragen können.

Vorgeschlagen werden Schnupperstunden, eine offene Vorstufe zur Mitgliedschaft im Verein, in der Kinder und Jugendliche ohne Verpflichtungen, Druck und materieller Ausrüstung die gewünschte Sportart erproben können. Ohne eine bürokratische Anmeldung im Verein können die Kinder und Jugendlichen jede Woche zu einer bestimmten Zeit freiwillig und ohne vorherige Anmeldung an dem Angebot teilnehmen und keine Sportmaterialien oder Kosten aufbringen, um teilzunehmen. Das Angebot orientiert sich an der Struktur der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Der Fokus liegt dabei auf der Freude an der Sportart und einer Förderung der Gemeinschaft, in einer gleichberechtigten Umgebung. In diesem spielerischen Trainingssetting erlernen Kinder unter Betrachtung ihrer heterogenen Motorik grundlegende motorische Fähigkeiten, um ein erstes Selbstbewusstsein in der jeweiligen Sportart zu entwickeln und entscheiden zu können, ob sie dieser Sportart nachgehen wollen. Die Gruppe setzt sich dabei aus jeweils mehreren geschlechtergetrennten Jahrgängen zusammen, die auf einem ähnlichen Entwicklungsstand stehen. Es werden unterschiedlich viele Jahrgänge zusammengelegt, da die Teilnehmerzahl in unterschiedlichen Regionen variiert. Seitens der Vereine sollte angestrebt werden, dass ca. 10-15 Jungen und Mädchen am Schnupperkurs teilnehmen. Beispielsweise können die Kurse für Jungen sich aus vier Jahrgängen zusammensetzen, da prozentual mehr Jungen am Vereinssport teilnehmen, wohingegen der Kurs für Mädchen sich aus 6 Jahrgängen zusammensetzt. Da die Kinder ausschließlich spielerisch erste motorische Fähigkeiten erlernen, können die Jahrgänge übergreifend trainieren. Dennoch wird eine Geschlechtertrennung vorgesehen, um einen ersten Eindruck für die Mannschaft im Verein, die ebenfalls geschlechtergetrennt gestaltet ist, zu erhalten und adäquat auf die unterschiedlichen Bedürfnisse einzugehen. In diesem Rahmen haben die Trainer:innen die Möglichkeit explizit auf die Kinder und Jugendlichen einzugehen und sie beim Einstieg zu unterstützen. Durch die Trainer:innen

in dem Schnupperkurs, wird ein offene und wertschätzende Willkommensstruktur geboten, sodass Unsicherheiten abgebaut werden können.

Wöchentlich wird das Training durch verschiedene Sportler:innen des Vereins und die dazugehörigen Trainer:innen ergänzt, um erste Kontakte zu knüpfen. Nach einiger Zeit können die Kinder und Jugendlichen selbstständig entscheiden, ob sie in den Verein eintreten wollen und somit am Spielbetrieb und dem dazugehörigen Training teilnehmen. In der Anfangsphase ist es für die Kinder möglich wöchentlich an der Schnupperstunde und am Trainingsbetrieb teilzunehmen, um weiterhin Selbstbewusstsein zu sammeln. Der Übergang wird den Kindern und Jugendlichen erleichtert, da sie die Trainer:innen, Sportler:innen und die Organisation des Trainings bereits kennen und ein erstes Selbstbewusstsein und motorische Fähigkeiten in der ausgeübten Sportart aufbauen konnten. Zusätzlich kann es häufiger dazu kommen, dass zwei Sportler:innen zum gleichen Zeitpunkt in den Verein aufgenommen werden und somit nicht alleine in der neuen Mannschaft einsteigen.

Zur Stärkung der Partizipation der Kinder und Jugendlichen, werden engagierte Jugendliche zur Ansprechperson benannt. Wünsche, Anregungen können auf einer Ebene zwischen Kindern besprochen werden und anschließend durch den Sprecher an die Trainer:innen weitergeleitet werden. Trotz der Einführung einer Zwischenstufe, sollten auch die Trainer:innen als Vertrauenspersonen anerkannt werden.

Da einem erheblichen Teil der sozial schwachen Familien die Möglichkeiten fehlen ihre Kinder in niedrighschwellige Angebote zu integrieren, müssen die zuständigen Trainer:innen die Lebenswelt der sozial schwachen Familien aufsuchen. Als Beispiel können Trainingsstunden auf Spiel- oder Sportplätzen in den Quartieren stattfinden, sodass informelle Sportsettings für den Zugang zum organisierten Sport genutzt werden. Eine weitere Möglichkeit stellt eine Kooperation mit Schulen oder Jugendhilfeeinrichtungen dar. In diesen Institutionen könnten Sportstunden oder freiwillige Sportangebote durch die jeweiligen Trainer:innen der Vereine organisiert werden, wodurch die Kinder einen ersten Einblick in die jeweilige Sportart und das Setting

des Sportvereins erlangen können. Um die Teilnahme an den Sportangeboten sicher zu gestalten, ist eine Nichtmitgliederversicherung abzuschließen, da die Kinder für einen längeren Zeitraum das Angebot nutzen, ohne eine Mitgliedschaft zu haben, mit der der Versicherungsschutz eintritt.

Seitens des Vereins ist es von großer Bedeutung auch im Anschluss an den Schnupperkurs eine Haltung der Chancengleichheit aufrecht zu erhalten und eine Mehrheit der pädagogischen Ziele mit dem Leistungsvergleich zu vereinen. Es sind weiterführende Unterstützungsleistungen, wie die Mitnahme zu auswärtigen Veranstaltungen oder die Bereitstellung von Sportmaterialien notwendig. Um günstige oder kostenlose Sportmaterialien und Sportkleidung bereitzustellen, könnte eine Second-Hand-Börse seitens des Vereins organisiert werden. Finanzielle Mittel könnten zusätzlich in Form von Sponsoren oder Förderprogrammen herangezogen werden.

Die größte Herausforderung stellt das Finden ehrenamtlicher und sozial engagierter Trainer:innen dar, die es ermöglichen den humanitären Sport mit dem agonalen Sport zu verbinden. Vielen Vereinen fehlen die finanziellen Mittel, um Ehrenamtlichen eine angemessene Entschädigung zu zahlen.

Mit dem Ziel, sozial schwache Familien zu erreichen sind weiterführende Kooperationen sinnvoll, um sich an ihrer individuellen Lebenswelt zu orientieren.

6.2. Kooperationen – Vernetzung als Weg zu mehr Teilhabe

Durch eine stetig wachsende Institutionalisierung und Pädagogisierung kindlicher Lebenswelten werden Kooperationen zwischen den Bildungsinstitutionen immer essentieller (vgl. Rauschenbach 2015: 74). Die Verantwortung der kindlichen Erziehung wird auf vielfache Akteure aufgeteilt, da Kinder einen Großteil ihres Alltags in Institutionen verbringen. Rauschenbach regt „lokale Bildungslandschaften“ (Rauschenbach 2015: 77) an, in denen alle Bildungsakteure miteinander verknüpft sind und Kindern eine bestmögliche Auswahl an Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen (vgl. Rauschenbach 2015: 76f.). Zu diesen Akteuren gehören Kindertageseinrichtungen, Schulen, offener Ganzttag, erzieherische Hilfen in Form von

ambulanten Diensten oder auch der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Familienzentren und Freizeitangebote. Sportvereine sollten möglichst eine Verknüpfung zu allen Bildungsakteuren haben, da ihre Sportangebote durch die jeweilige Institution angeregt werden können. Die genannten Institutionen haben einen Zugriff auf die Kinder und können somit passende Angebote der Freizeitgestaltung vorschlagen oder arrangieren.

Im schulischen Kontext bestehen bereits viele Kooperationen zwischen Ganztagschulen und Sportvereinen, indem beispielsweise übergreifende AG's angeboten werden. Seitens der Sportvereine sollten besonders die Kooperationen mit Haupt- und Realschulen erweitert werden. Dies hat den Grund, dass anhand des Sozialindex des Landes Nordrhein-Westfalen festgestellt werden kann, dass Haupt- und Realschulen einen höheren Sozialindex aufweisen als andere Schulformen und somit prozentual mehr Kinder aus Armutsverhältnissen, mit Migrationshintergrund oder einem Förder-schwerpunkt diese Schulformen besuchen (vgl. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen). Da besonders der Zugang zum Sportverein für Kinder und Jugendlichen aus Armutsverhältnissen leichter gestaltet werden soll, sollten diese schulischen Kooperationen bevorzugt ausgebaut werden. In der Schule werden, aufgrund der Schulpflicht, alle Kinder erreicht. Dennoch entstehen soziale Ungleichheiten. Dies kann den Ursprung haben, dass die im Schulsport vermittelten Werte, in Form von Leistungsvergleichen, nicht mit den Werten und Bedürfnissen der Kinder aus sozial schwachen Familien übereinstimmen und der Lernort Schule stets von sozialer Ungleichheit geprägt ist.

Einen weiteren Akteur der kindlichen Lebenswelt, bietet die Kinder- und Jugendhilfe in ihren vielfachen Formen. Anders als in der Schule besteht keine Pflicht zur Teilnahme, woraus sich schließen lässt, dass aktiv auf die Zielgruppe der sozial schwachen Familien zugegangen werden muss. In Form der aufsuchenden Angebote, mit einem pädagogischen Ziel, orientiert sich der Sport an der Arbeitsweise der Kinder- und Jugendhilfe. In §11 SGB VIII Abs. 3 ist verankert, dass die Jugendarbeit im Sport als Schwerpunkt gefördert werden soll. Durch eine Kooperation mit Trägern der Jugendhilfe oder einer eigenständigen Anerkennung als Träger der Jugendhilfe, kann das

Angebot als offene Kinder- und Jugendarbeit nach §11 SGB VIII Abs. 2 gestaltet werden. Im Sinne einer Kooperation wird das Angebot im Verein nach §12 SGB VIII durch das zuständige Jugendamt finanziell gefördert.

Bewegung und Sport werden in den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe oftmals nicht gefördert. Seitens der Jugendämter wird teilweise eine Vereinsanbindung als Ziel genannt, doch eigenständige Programme der Jugendhilfeeinrichtungen sind eher selten. Mitarbeiter:innen der Jugendhilfe verfügen selten über eine Qualifikation im Bereich des Sports, sodass keine Bewegungsangebote zustande kommen. Hinzu kommt, dass die Thematik des Sports mit all seinen Facetten nur unzureichend in Studium der Sozialen Arbeit oder auch in der Erzieherausbildung gelehrt werden.

Mithilfe eines Zusammenschlusses, könnten Kinder und Jugendliche sportliche Angebote, wie die Schnupperkurse, kostenfrei und unter Berücksichtigung pädagogischer Ziele wahrnehmen. In Form von Gemeinwesenarbeit und offener Kinder- und Jugendhilfe, erhalten die Kinder und Jugendlichen einen niedrigschwelligen Zugang zum Programm und anschließend in den Verein. Auch seitens der Schulen könnte das Projekt, durch einzelne Sportstunden, gefördert werden.

Abschließend wurde eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Verbesserung der sozialen Öffnung in Sportvereinen genannt. Einige Vorschläge, wie Lebensweltorientierung, Professionalisierung und habituelle Aufklärung der Trainer:innen, Öffentlichkeitsarbeit, aufsuchende Hilfen, Partizipation der Kinder und Netzwerkarbeit, sollten für einen humanitär ausgerichteten Verein, der das Ziel der sozialen Öffnung verfolgt, verpflichtend werden. Die Schwierigkeit liegt darin, dass der Großteil aller Sportvereine in Deutschland am Wettkampfsystem teilnimmt und somit gleichzeitig einen Leistungsgedanken verfolgt. Durch den Ehrgeiz der Mittelschicht ist es schwierig neue Mitglieder in den Verein zu integrieren, die das Ziel des Gewinnens nicht verfolgen. Um diesen Konflikt abzuschwächen, können in bereits bestehenden Vereinen des agonalen Sports, Schnupperkurse angeboten werden, um Kinder aus sozial schwachen Familien durch niederschwellige und aufsuchende Angebote zu motivieren und anschließend einen Übergang in

den Verein zu arrangieren. Dieses Konzept kann auf jede Sportart angewendet werden und ist somit sportübergreifend einsetzbar.

7. Fazit

Durch die Teilnahme am organisierten Sport werden vielfältige Bildungsprozesse angeregt, in denen Kinder soziale, personale, kognitive und motorische Kompetenzen erwerben. Anhand von Studien wurde deutlich, dass bereits vor der Teilnahme am Sport bestimmte personale und soziale Ressourcen ausgeprägt sind, die die sportliche Aktivität beeinflussen. Die sportbezogene Sozialisation macht deutlich, dass die Familie als primäre Sozialisationsinstanz einen erheblichen Einfluss auf die sportliche Aktivität der Kinder nehmen kann. Daraus resultiert, dass die familiäre Sozialisation den Zugang zum Sport erleichtern oder erschweren kann. Gemäß der Habitus-theorie, wird diese Sozialisation von der jeweiligen sozialen Schicht der Herkunftsfamilie geprägt. Hieraus lässt sich schließen, dass die Teilnahme am Sport durch die schichtspezifische und sportbezogene Sozialisation innerhalb der Familie bestimmt wird.

Die empirischen Ergebnisse der Move-For-Health Studie zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien seltener Mitglied in einem Verein sind. Auf dieser Grundlage stellt sich die Frage, wie Eltern aus sozial schwachen Familien ihre Kinder in Bezug auf Sport sozialisieren, sodass ihnen der Zugang erschwert wird.

Sozial schwache Familien leben oftmals in Armut, die durch niedrige Bildung, finanzielle Ressourcenknappheit, schlechte Wohnverhältnisse, Ausgrenzung und einem Mangel an Selbstbewusstsein gekennzeichnet ist. Diese Merkmale erschweren den Zugang zu Sportvereinen, da gewisse Voraussetzungen und Erwartungen seitens der Vereine gestellt werden, die auf Grund der Armut nicht erfüllt werden können. Zusätzlich sind erschöpfte Eltern nicht dazu fähig Angebote aufzusuchen.

Vereine sollten es sich als Aufgabe machen, sich an der Lebenswelt der sozial benachteiligten und erschöpften Familien zu orientieren, um eine soziale Öffnung für alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen. Mögliche

Handlungsoptionen sind: Professionalisierung und habituelle Aufklärung der Trainer:innen, Armutssensibilität, Öffentlichkeitsarbeit, aufsuchende Hilfen, Second-Hand-Börsen, Partizipation der Kinder und Netzwerkarbeit. Zudem können Kooperationen mit allen Schulformen und der Kinder- und Jugendhilfe ein übergreifendes Netzwerk bilden, um Kinder gemeinsam zum Sport zu motivieren. Das erstellte Projekt der Schnupperkurse sollte seitens der Sportvereine besondere Betrachtung finden, da so allen Kindern ein niedrigschwelliger Eintritt in den Verein gewährleistet werden kann und mehr Kinder für den Vereinssport begeistern werden können.

Ab dem Jahr 2026 haben alle Kinder einen Anspruch auf einen OGS-Platz, wodurch die Kinder mehr Zeit in der Schule verbringen werden. In Folge dessen sollten bestehende Kooperationen mit Schulen ausgebaut werden oder weitere Angebote geschaffen werden. Sollte dies nicht geschehen, kann es zu einem Rückgang der Vereinsmitgliedschaften kommen, da den Kindern die Zeit für sportliche Aktivitäten nach der Schule fehlt.

Vereine sollten dazu verpflichtet werden eine soziale Öffnung anzustreben, da sie großes Potenzial zum Abbau sozialer Ungleichheiten aufbringen. Die genannten Handlungsoptionen stellen mögliche Änderungsvorschläge dar, die trotz einer Leistungsorientierung im Verein verfolgt werden können. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollten allen Verantwortlichen im Sportverein deutlich sein, da nur durch ihre Hilfe eine soziale Öffnung der Sportvereine geschaffen werden kann.

Mithilfe dieser Arbeit konnten einige Ansätze erarbeitet werden, die die fehlende Teilnahme an Sportvereinen von Kinder aus sozial schwachen Familien begründen. Ein Bruchteil der Forschungslücke, über die Gründe der entstehenden sozialen Ungleichheit, konnte somit beantwortet werden. Eine literaturbasierte Auseinandersetzung mit der Thematik hat sich als nützlich herausgestellt. Viele Autor:innen haben sich in der aktuellen Zeit mit der aufgeführten Thematik befasst. Auf der einen Seite ist eine Vielzahl an aktueller Literatur vorhanden. Andererseits konnte nicht die gesamte Breite der vorhandenen und ausgewerteten Literatur verwendet werden, da weitere Ausführungen den Umfang dieser Bachelorarbeit überschritten hätten. Daraus ergeben sich weiterführende Fragen: Wie kann der Verbleib in

Sportvereinen gefördert werden? Welche Auswirkungen haben die Trainer:innen auf die positive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen? Welche negativen Aspekte sind mit der Teilnahme am Sportverein verbunden?

Aus persönlicher Sicht kann ich viele Handlungsansätze in meine eigene Tätigkeit als Trainerin einfließen lassen. Mir ist bewusst geworden, dass ich keine Informationen über den sozialen Status der Jungen in meiner Mannschaft habe. Dennoch kann ich feststellen, dass alle Elternteile sich aktiv am Vereinsleben beteiligen und ihre Kinder unterstützen, woraus hervorgeht, dass die Kinder zum Sport hin sozialisiert wurden. In meiner eigenen Sportkarriere sind mir zusätzlich keine sozialen Unterschiede aufgefallen. In Zukunft werde ich armutssensibler handeln und die Ergebnisse dieser Arbeit in meiner Tätigkeit berücksichtigen. Zudem werde ich meinen Arbeitgeber der ambulanten Jugendhilfe und Verantwortliche des Sportvereins auf die Ergebnisse meiner Arbeit hinweisen, um mögliche Handlungsansätze einer sozialen Öffnung anzuregen.

Literaturverzeichnis

Adler, R.-H. (2009): Engel's biopsychosocial model is still relevant today. In: *Journal of Psychosomatic Research*, 67, 607–611.

Bähr, I. (2009): Soziales Handeln und soziales Lernen im Sportunterricht. In: Lange, H./Sinning, S. (Hrsg.), *Handbuch Didaktik des Sportunterrichts*. Balingen: Spitta, 172-293.

Balz, E. (2023): Bausteine einer ‚Agenda der Bildung‘ auf den Feldern des Sports. In: Balz, E./ Bindel, T. (Hrsg.), *Bildungszugänge im Sport: Grundlagen und Offerten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 11–26.

Balz, E./ Bindel, T. (2023): *Bildungszugänge im Sport: Grundlagen und Offerten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Balz, E./ Reuker, S./ Scheid, V./ Sygusch, R. (2021): *Sportpädagogik: Eine Grundlegung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Balz, E./ Schwier, J. (2021): Sport- und bewegungskulturelle Grundlagen. In: Balz, E./ Reuker, S./ Scheid, V./ Sygusch, R. (Hrsg.), *Sportpädagogik – Eine Grundlegung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 90-103.

Bartsch, F./ Rulofs, B. (2024): Perspektiven von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen auf Sportvereine: Erkenntnisse aus einer Interviewstudie. In: *Forum Kinder- und Jugendsport*, 5(2), S. 134–146.

Beckers, E. (2001): Sportpädagogik und Erziehungswissenschaft. In: Haag, H./Hummel A. (Hrsg.), *Handbuch Sportpädagogik*. Schorndorf: Hofmann, 25–34.

Bialas, P. (2022): Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. In: *Schmerzmedizin*, 38(4), S. 56–58.

Bindel, T./ Gerlach, E./ Hunger, I. (2021): Bildungssettings. In: Balz, E./ Reuker, S./ Scheid, V./ Sygusch, R. (Hrsg.), *Sportpädagogik: Eine Grundlegung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 185-198.

Bourdieu, P. (1999 [1982]): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brettschneider, W.-D. (2003): Sportliche Aktivität und jugendliche Selbstkonzeptentwicklung. In: Schmidt, W./ Hartmann-Tews, J./ Brettschneider, W. (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann, 211-234.

Brettschneider, W.-D./ Gerlach, E. (2008): Sportengagement, Persönlichkeit und Selbstkonzeptentwicklung im Kindesalter. In: Schmidt, W./ Zimmer, R./ Völker, K. (Hrsg.), *Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Schwerpunkt Kindheit*. Schorndorf: Hofmann, 193–208.

- Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (2020a): Einleitung, Kernaussagen und Handlungsempfehlungen. In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*. Schorndorf: Hofmann, 8-19.
- Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (2020b): *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*, Schorndorf: Hofmann.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): *14 Kinder- und Jugendbericht - Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ.
- Burmann, U. (2021): Sportbezogene Sozialisation. In: Gullich, A./ Kruger, M. (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Berlin: Springer, 197-216.
- Burmann, U./ Konowalczyk, S. (2020): Prosoziale Werte und Werthaltungen im Sport In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*. Schorndorf: Hofmann, 280-306.
- Butterwegge, C. (2016): *Armut in einem reichen Land: Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird*. (4. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus Frankfurt/ New York.
- Cezanne, G./ Rittgasser, N./ Ressort Bildung und Olympische Erziehung Deutscher Olympischer Sportbund (2017): *Sport ist fair? Chancengleichheit und gesellschaftspolitische Verantwortung im Sport. Grundlagenmaterial und Lehrbeispiele für den gemeinnützig organisierten Sport*. (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
- Dallmeyer, S./ Feiler, S./ Breuer, C. (2020): Kosten des Kinder- und Jugendsports. In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*. Schorndorf: Hofmann, 352-372.
- Deutsche Sportjugend (dsj) (2020): *Persönlichkeits- und Teamentwicklung im Sport. Kernziele und Methoden für den Kinder- und Jugendsport*. Deutsche Sportjugend.
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2024): *Bestandserhebung 2024*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
- Diehl, K./ De Bock, F./ Schneider, S. (2014): Bedeutung der sportlichen Aktivität für Kinder und Jugendliche aus soziologischer und pädagogischer Perspektive. In: Becker, S. (Hrsg.), *Aktiv und Gesund? Wiesbaden: Springer*, 311–329.
- Dörpinghaus, A. (2011): Plädoyer wider die Verdummung. In: Lange, H./ Duttler, G./ Leffler, T./ Siebe, A./ Zimlich, M. (Hrsg.), *Bewegungsbezogene Bildungskonzeptionen. Zur Trias Konzeption, Implementation und Evaluation*. Baltmannsweiler: Schneider, 17–26.

Dreiskämper, D./ Burrmann, U./ Kehne, M./ Neuber, N./ Rulofs, B./ Süßenbach, J./ Voigts, G./ Henning, L. (2023): Sport und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Move For Health Projekt. Frankfurt am Main: Deutsche Sportjugend im DOSB.

Duden.de. der Sport. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Sport> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2024)

Egger, J-W. (2017): Theorie und Praxis der biopsychosozialen Medizin Körper-Seele-Einheit und sprechende Medizin. (1. Aufl.). Wien: facultas.wuv - Maudrich.

Endreß, M. (2023): Soziologische Theorien kompakt. (4. Aufl.). Basel/ Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg.

Finger, J-D./ Varnaccia, G./ Borrmann, A./ Lange, C./ Mensink, G.B.M. (2018): Körperliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. In: Journal of Health Monitoring 3(1). Berlin: Robert-Koch-Institut.

Flatau, J. (2021): Organisationen im Sport. In: Gullich, A./ Kruger, M. (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. Berlin: Springer, 179-196.

Gätjens, I./ Bosy-Westphal, A./ Müller M-J. (2020): Präventives Potenzial von Bewegung und Ernährung in verschiedenen Lebenswelten. In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft. Schorndorf: Hofmann, 115-146.

Gaum, C./ Ratzmann, A./ Ruin, S. (2021): Bildungstheoretische und anthropologische Grundlagen. In: Balz, E./ Reuter, S./ Scheid, V./ Sygusch, R. (Hrsg.), Sportpädagogik: Eine Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 63-76.

Gerlach, E. (2010): die Bedeutung personaler und sozialer Ressourcen aus dem Sport für die Entwicklung des Selbstwertgefühls. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 30(3), 295-310.

Gerlach, E./ Brettschneider, W-D. (2013): Aufwachsen mit Sport Befunde einer 10-jährigen Längsschnittstudie zwischen Kindheit und Adoleszenz. (Aufl. 23) Sportentwicklung in Deutschland. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Gerlach, E./ Herrmann, C. (2015): Effekte der Sportteilnahme. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 345-369.

- Götsch, M. (2023): Sozialisation und Habitus. In: Janßen, A./ Dittmann, J./ Götsch, M./ Bieker, R. (Hrsg.), *Soziologie in der sozialen Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 16-29.
- Grupe, O. (1984): *Grundlagen der Sportpädagogik. Körperlichkeit, Bewegung und Erfahrung im Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Harnisch, H./ Bindel, T. (2023): „Sport als Tor zur Welt“. In: Balz, E./ Bindel, T. (Hrsg.), *Bildungszugänge im Sport: Grundlagen und Offerten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 53–67.
- Haut, J. (2021): Sport und soziale Ungleichheit. In: Gullich, A./ Kruger, M. (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Berlin: Springer, 237-247.
- Hurrelmann, K. (2012): Jugendliche als produktive Realitätsverarbeiter zur Neuausgabe des Buches *Lebensphase Jugend*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7(1), 89-100.
- Husserl, E./ Bernet, R./ Melle, U./ Breeur, R. (1950): *Husserliana: gesammelte Werke*. Den Haag: M. Nijhoff.
- Janßen, A./ Dittmann, J. (2023): Armut und Stigmatisierung. In: Janßen, A./ Dittmann, J./ Götsch, M./ Bieker, R. (Hrsg.), *Soziologie in der sozialen Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 98-115.
- Janßen, A./ Dittmann, J./ Götsch, M./ Bieker, R. (2023): *Soziologie für die Soziale Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Joisten, C. (2020): Bewegung als Fundament einer gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*. Schorndorf: Hofmann, 78-98.
- Klafki, W. (2007): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik: Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*. (6. Aufl.). Weinheim: Julius Beltz.
- Klimke, D./ Lautmann, R./ Stäheli, U./ Weischer, C./ Wienold, H. (2020): *Lexikon zur Soziologie*. (6. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Krug, S./ Finger, J.-D./ Lange, C./ Richter, A./ Mensink, G. (2018): Sport- und Ernährungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. In: *Journal of Health Monitoring*, 3(2), 3–22.

Krüger, M. (2017): Historische Perspektiven in der Schulsportforschung– Sportpädagogik zwischen Theorie und Wirklichkeit. In: Aschebrock, H./ Stibbe, G. (Hrsg.), Schulsportforschung. Wissenschaftstheoretische und methodologische Reflexionen. Münster/New York: Waxmann, 171–193

Krüger, M./ Güllich, A. (2021): Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer.

Lüsebrink, I./ Reuter, S. (2021): Professionalisierung in sportpädagogischen Settings. In: Balz, E./ Bindel, T. (Hrsg.), Bildungszugänge im Sport: Grundlagen und Offerten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 199-212.

Lutz, R. (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden: VS Verlag.

Lutz, R. (2015): Den Teufelskreis durchbrechen quartiersbezogene Hilfen für erschöpfte Familien. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 162(6), 223-224.

Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Schulsozialindex. <https://www.schulministerium.nrw/schulsozialindex> (zuletzt aufgerufen am 18.12.2024).

Mutz, M. (2021): Sport- und Bewegungsaktivitäten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – ein Update des Forschungsstandes. In: Güllich, A./ Krüger, M. (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. Berlin: Springer, 39-50.

Neuber, N./ Golenia, M. (2021): Lernorte für Kinder und Jugendliche im Sport. In: Güllich, A./ Krüger, M. (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. Berlin: Springer, 55-71.

Neuber, N./ Salomon, S. (2015): Aufwachsen im Wandel. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 24-49.

Nohl, A.-M./ von Rosenberg, F./ Thomsen, S. (2015): Bildung und Lernen im biographischen Kontext. Empirische Typisierungen und praxeologische Reflexionen. Wiesbaden: Springer VS.

Pauls, H. (2013): Das biopsychosozial Modell – Herkunft und Aktualität. In: Resonanzen, 1(1), 15-31.

Psychiatrie St. Gallen: Bio-psycho-soziales Modell Ein ganzheitliches Krankheitsverständnis <https://www.psychiatrie-sg.ch/behandlung/behandlungsarten/bio-psycho-soziales-modell> (zuletzt aufgerufen am 18.12.2024).

Quenzel, G./ Hurrelmann, K. (2022): Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. (14 Aufl.). Weinheim. Juventa Verlag.

Rauschenbach, T. (2007): Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2(4), 439-453.

Rauschenbach, T. (2015): Umbrüche im Bildungswesen. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 50-77.

Rawls, J. (2012 [1971]): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reckwitz, A. (2020): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reinold, M./ Kalthoff, J. (2021): Werte und Regeln: Fair Play. In: Gullich, A./ Kruger, M. (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. Berlin: Springer, 115-130.

Ruin, S./ Stibbe, G. (2021): Erziehung und Bildung. In: Gullich, A./ Kruger, M. (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft. Berlin: Springer, 37-53.

Scheid, V./ Oesterhelt, V. (2021): Grundbegriffe der Sportpädagogik. In: Balz, E./ Reuter, S./ Scheid, V./ Sygusch, R. (Hrsg.), Sportpädagogik: Eine Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 17-32.

Schmiade, N./ Mutz, M. (2012): Sportliche Eltern, sportliche Kinder – die Sportbeteiligung von Vorschulkindern im Kontext sozialer Ungleichheit. In: Sportwissenschaft, 42(2), 115-125.

Schmidt, W. (2008): Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Schwerpunkt Kindheit. Schorndorf: Hofmann.

Schmidt, W. (2015a): Ballspiele(n) in der Grundschule. Stuttgart: wfv.

Schmidt, W. (2015b): Verstetigung sozialer Ungleichheiten. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 78-101.

Schmidt, W. (2019): Kinder- und Jugendsportkultur (1968-2018): Auf den Anfang kommt es an. Hamburg: Feldhaus.

Schmidt, W. (2020): Gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Kindheit, Jugend und Sport im Wandel der Zeit. In: Breuer, C./ Joisten, C./ Schmidt, W. (Hrsg.), Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft. Schorndorf: Hofmann, 22-38.

Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (2015): Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf.

Statista. Anteil der Bevölkerung in Deutschland mit Mitgliedschaft in einem Sportverein nach Alter und Geschlecht. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37043/umfrage/sportvereine-mitgliedschaft-nach-altersgruppen-und-geschlecht/> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2024).

Sygyusch, R. (2023): Bildung im organisierten Kinder- und Jugendsport. In: Balz, E./ Bindel, T. (Hrsg.), Bildungszugänge im Sport: Grundlagen und Offerten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 165-181.

Sygyusch, R./ Brehm, W./ Ungerer-Röhrich, U. (2003): Gesundheit und körperliche Aktivität bei Kindern und Jugendlichen. In W. Schmidt, W./ Hartmann-Tews, J./ Brettschneider, W-D. (Hrsg.), Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf: Hofmann, 63–84.

Sygyusch, R./ Guardiera, P./ Reimers, A-K. (2021): Bildungsthemen. In: Balz, E./ Reuter, S./ Scheid, V./ Sygyusch, R. (Hrsg.), Sportpädagogik: Eine Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 226-241.

Sygyusch, R./ Liebl, S. (2015): Pädagogische Potenziale im organisierten Sport. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 239-254.

Sygyusch, R./ Tittlbach, S./ Brehm, W./ Opper, E./ Lampert, T./ Bös, K. (2008): Zusammenhänge zwischen körperlich-sportlicher Aktivität und Gesundheit von Kindern. In: Schmidt, W./ Zimmer, R./ Völker, K. (Hrsg.), Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Schwerpunkt Kindheit. Schorndorf: Hofmann, 159–176.

Tippelt, R./ Reich-Claasen, J. (2010): Lernorte– Organisationale und lebensweltbezogene Perspektiven. <https://www.die-bonn.de/id/8961/about/html/>. (Zugegriffen am 19.05.2018.)

Woll, A. (2006): Sportliche Aktivität, Fitness und Gesundheit im Lebenslauf. Schorndorf: Hofmann.

World Vision Deutschland e.V./ Hurrelmann, K./ Andersen, S./ TNS Infratest Sozialforschung GmbH (2010): Kinder in Deutschland 2010 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt: Fischer-Taschenbuch.

Zimmer, R. (2015): Frühkindliche Bildung und Sport. In: Schmidt, W./ Neuber, N./ Rauschenbach, T./ Brandl-Bredenbeck, H-P./ Süßenbach, J./ Breuer, C. (Hrsg.), Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch. Hofmann: Schorndorf, 395-415.